RUSSISCHER ADMIRAL
SPIRITOF.

B S B
MÜNCHEN

Ein Tartar.

Geschichte
des
gegenwärtigen Kriegs
zwischen
Rußland, Polen
und der
Ottomannischen Pforte.

Mit Kupfern und Landcharten.

Siebenter Theil.

Frankfurt und Leipzig
1771.

Erstes Capitel.

Wichtigkeit der Eroberung von Morea auch zu andern Unternehmungen. Neutralität des Malteser-Ordens, wie dieselbe beobachtet worden. Das Geschwader des Contre Admirals Elphingston vereinigt sich mit dem Admiral Spiritoff. Giaffer Bey ist zu Napoli di Romonia. Der Graf von Orloff bevestigt Navarino, verläßt es, und geht dem Capitain Bassa entgegen. Griechische Familien nach Porto Mahon geführt. Trauriges Niedermetzeln der Griechen in Morea, und blutige Auftritte nach der Abreise der Russen, besonders zwischen den Ulacken und Albanesern. Griechen aus Morea zu Tunis in Verhaft genommen; Mangel und Noth in Morea. Die Russische Flotte wird durch einige in Triest bewaffnete Schiffe verstärkt. Die Dulcignotten nehmen in dem Hafen zu Brindisi ein Griechisches Fahrzeug weg. Giaffer Bey züchtigt die Einwohner an den Küsten, und vereinigt sich mit dem Capitain Bassa, dessen Geschwader wiederholtermalen mit dem Russischen anbindet; Vorbereitungen zu einem entscheidenden Treffen.

Der Petersburgische Hof sah die Eroberung des Königreichs Morea für höchstwichtig und vortheilhaft zu den weiteren

Rußland siehet die Eroberung von

Morea als sehr wichtig zu seinen weitern Absichten an.

Unternehmungen an, welche dieselbe schon seit mehrern Jahren wider die Ottomannische Levante vorhatte, womit es auf Byzantz, den alten Sitz der Griechischen Kayser, selbst angesehen war, so bald sich die Gelegenheit dazu ereignen würde. Diese Absichten leuchteten aus dem Manifest, das der Graf Alexius von Orloff, bevollmächtigter Oberbefehlshaber bey dieser Unternehmung, zu Navarino ausgehen ließ, und das wir in dem VI. Theil dieser unserer Geschichte angeführt haben, immer deutlicher hervor. Er zeigte darinn, daß Peter der Grosse und die Kayserinn Anna immer damit umgegangen wären, die Griechische Christen von der Botmäßigkeit der Ottomannischen Pforte zu befreyen, und das Griechische Kayserthum wieder aufzurichten, welches Konstantin gestiftet hatte. Die vorhergegangene Untersuchung des Zustandes des gedachten Königreichs, worzu solche Kundschafter gebraucht wurden, welche vielleicht nicht die nöthigen Einsichten hatten, und den wahren Karakter einiger unter den dortigen Völkern nicht genug kennen lernten; die Meinung, daß sich so viele Griechen auf der Halbinsel befänden, daß sie sich zu den Türken wie zehen gegen eins verhielten; daß die Pforte dieses Land, so zu reden, aus der Acht gelassen, und die Vestungswerker, besonders in den Seeplätzen, niemals ausgebessert hätte, daß die Vestungen mit keinen starken und im Krieg geübten Besatzungen versehen wären; nebst den Versicherungen, welche Rußland von den Mainotten erhalten hatte, einem Volke, das gewiß tapfer und der grösten Unternehmungen fähig wäre, wenn es bessere Kriegszucht beobachtete, und gewohnt wäre, nicht das Rauben seinen vornehmsten Zweck seyn zu lassen; alle diese Umstände hatten dem Rußischen Ministerium Hoffnung gemacht, daß diese erste Unternehmung glücklich von statten gehen würde; die Rußische Geschwader würden auf solche Weise gute Seehäfen und gute Seeleute sowohl zur Ausbesserung der Schiffe, als auch für ihr Seevolk bekommen haben, und im Stande gewesen seyn, diejenige Zeug- und Vorrathshäuser zu errichten, welche unumgänglich nöthig sind, um in der Levante zu überwintern, wie man dann wohl

voraus

voraus sah, daß die ganze Unternehmung nicht in einem Jahre würde vollendet werden können. Wir haben schon gesehen, daß Rußland diese Vortheile durch freundschaftliche Mittel und Wege von dem Malteser Orden zu erhalten gesucht habe; allein die Unterhandlungen des Marquis von Cavalcabo, der zum Russischen Minister bey dem Großmeister ernannt worden war, hatten um verschiedener Ursachen willen, die von Sr. Eminenz angeführt wurden, nicht die erwartete Wirkung. Der Orden wollte an diesem Kriege durchaus keinen Antheil nehmen, und gestattete nicht einmal den Russischen Kriegsschiffen in den Hafen einzulaufen, sondern schickte ihnen, wenn sie an den Küsten Anker warfen, bloß die nöthige Erfrischungen für die Anführer und das Schiffsvolk, wie es zwischen freundschaftlichen Nationen gewöhnlich ist. So gieng es den 4. May dem Contre Admiral Elphingston, als er sich mit seinem Geschwader auf der Höhe dieser Insel sehen ließ, um nach Morea zu segeln. Die Neutralität wurde genau beobachtet; drey andere Russische Schiffe von der Linie warfen nicht weit von den Vestungswerkern, die den Kanal von Malta bedecken, und verhüten, daß niemand mit Gewalt in denselben eindringen könne, Anker. Den Tag darauf, nachdem sie Anker geworfen hatten, sollten sie das samtliche Geschütz dieser Vestungswerker empfinden; damit jedoch die Russische Schiffe keinen Schaden litten, welcher nachmals widrig ausgelegt werden, und zu Feindseligkeiten Anlaß geben möchte; so ließ der Großmeister den Befehlshaber derselben benachrichtigen, daß er sich so weit zurückziehen sollte, damit ihn die Kanonen nicht erreichten. Was auch der gedachte Befehlshaber auf diese Nachricht mag geantwortet haben, so entfernte er sich zum wenigsten nicht, auch da er sah, daß die Constabler bereits Anstalt zu Abfeurung der Kanonen machten, und zog sich nicht eher zurücke, als bis die Bomben einen Bogen auf die Mastbäume seiner Schiffe machten. Er seegelte demnach weiter nach Morea, wo in den letzten Tagen des May auch das Geschwader des Contre Admirals Elphingston anlangte, das seinen Weg nach Napoli di Romania richtete, wo

Neutralität des Malteser Ordens.

Wird genau beobachtet.

Ankunft des zweyten Russischen Geschwaders in

Morea, während daß sich Giaffer Bey zu Napoli di Romania befindet.

es bereits das unter dem Admiral Spiritoff anzutreffen glaubte. Es kam bis in den dortigen Kanal, und stieß beynahe auf den Vorderzug des Ottomannischen Geschwaders unter dem Giaffer Bey, der vor dem Capitain Bassa dahin vorausgegangen war; als ihm der Graf Alexius von Orloff auf erhaltene Nachricht, daß Elphingston in diesen Gewässern angelangt wäre, in der Eile zu wissen that, wie die Sachen stünden, damit sich das neue Geschwader in kein Gefecht einliesse, bis sich die gesammte Seemacht vereiniget hätte. Die Nachricht lief eben zu rechter Zeit ein, daß keine Unordnung vorgieng, und die Geschwader sich vereinigen konnten.

Vereinigung der beeden Russischen Geschwader.

Schlechter Zustand der Sachen in Morea.

Die Sachen der Russen in Morea waren um diese Zeit nicht in dem besten Zustande, und der Graf Alexius von Orloff gedachte nach aufgehobener Belagerung von Modon und geschehenem Rückzuge nach Navarino, diese Vestung wider alle Anfälle sicher zu stellen, und den Türken die Lust zu benehmen, sie anzugreiffen.

Navarino bevestigt.

Das dortige Schloß war wirklich in kurzer Zeit in den besten Vertheidigungsstand gesetzt, und die Russen würden diesen Waffenplatz so lange behauptet haben, als es ihnen gefallen hätte, wenn der Oberbefehlshaber nicht Nachricht erhalten hätte, daß das Geschwader des Capitain Bassa bereits von der Insel Tenedos abgeseegelt wäre, und sich nach Andros gewandt hätte, von da es Mine machte, seinen Lauf nach dem Königreiche Morea zu richten, um den feindlichen Unternehmungen daselbst Einhalt zu thun.

Die Russen verlassen Morea, um dem Capitain Bassa entgegen zu gehen.

Der Graf von Orloff wollte bey solchen Umständen nicht erwarten, bis er von den Feinden angegriffen würde, sondern machte sich auf, denselben unerschrocken entgegen zu gehen, und das Schicksal des Seefeldzugs durch ein Haupttreffen zu entscheiden, indem er voraus sah, daß alle dortige Orte leicht zu erobern wären, und von sich selbst in die Hände der Russen fallen würden, wenn sie den Sieg erhielten. Er befahl demnach, daß sich die ausgeschiffte Völker mit dem Geschütz wieder einschiffen sollten, welches in den letzten Tagen des Maymonats ohne die geringste Beschwerde und mit der besten Ordnung vollzogen wurde. Die Türkische Völker, welche die vereinigte Russen und Mainotten

genöthiget hatten, die Belagerung von Modon aufzuheben, hatten sich hin und her zerstreuet, plünderten die Dörfer, verheerten das Land, und tödteten die unglückselige Einwohner. Einige derselben rotteten sich zusammen, und wollten sich zur Wehr setzen, allein sie mußten der Ueberlegenheit des tollen Haufens weichen, und ohnerachtet auch andere Griechen aus Romelien herbeyeilten, ihren Mitbrüdern zu helfen, so war doch diese Hülfe umsonst, und diente weiter zu nichts, als daß das Blutbad dadurch vergrössert wurde.

Der Graf Alexius von Orloff sorgte inzwischen, als er Morea verließ, nicht nur für sein Kriegsvolk, sondern gedachte auch dabey an den unglückseligen Zustand, in welchem so manche Familien wären, die sich auf die Navarino gegen über liegende kleine Inseln geflüchtet hatten, und miethete deswegen auf eigene Kosten einige Schiffe von verschiedenen Nationen, ließ die gedachte Familien mit den wenigen Habseligkeiten, die sie hatten retten können, ehe ihr Vaterland auf die angeführte Weise verheert wurde, auf dieselbe einschiffen, und nach Porto Mahon auf der Insel Minorca führen, wo sie nach ihrer Ausschiffung den nöthigen Unterhalt fanden, und zur Bevölkerung dieses Theils der Großbrittanischen Herrschaft dienten. Um hiernächst denen Feinden die Vestung Navarino nicht in einem so guten Zustande zu überlassen, nachdem die Einschiffung mit Gemächlichkeit vollzogen war, so vernagelten sie in der Nacht vor ihrer Abreise alles Geschütz, das sie daselbst gefunden hatten, sprengten die Vestungswerker vermittelst einer Mine in die Luft, und machten sie zu allem Widerstand unbrauchbar, im Fall sie sich derselben von neuem zu bemächtigen suchen wollten. Die Abreise gieng hierauf mit Anbruch des 1sten Junius vor sich, und wurde von den Türken aus dem Knall der Mine und dem Krachen der geschleiften Mauren abgenommen. Sie rannten daher eilends herbey, rückten um den Mittag in die Stadt und in das eingestürzte Schloß ein, und pflanzten auf dem kleinen Stück desselben, das noch stehen geblie-

Sorgfalt des Grafen von Orloff für verschiedene Griechische Familien.

Navarino geschleift.

ben war, zwo Kanonen auf, womit sie die Russische Schiffe, welche noch im Angesichte der Stadt waren, zu erreichen hofften; allein ihr Feuer war ohne die geringste Würkung. Sie liessen also ihre Rache an den alten und kranken Einwohnern aus, die sich nicht hatten anderswohin flüchten können; machten diejenige, die sie in der Stadt und Vorstadt fanden, nieder, richteten die Kirche und die Häusser auf eine barbarische Weise zu Grunde, und steckten sie mit Feuer an. Des Abends darauf zogen die Wüteriche wieder ab, allein bloß um das Morden uud verheeren auch an andern Orten fortzusetzen. Es war erbärmlich anzusehen, wie die Nacht hindurch ein herumliegendes Dorf nach dem andern in Flammen gerieth, welche nebst dem Geheul der halb todten Einwohner und dem Geschrey der Flüchtlinge das fürchterlichste Trauerspiel vorstellten, wobey allenthalben Spuren einer unbeschreiblichen Grausamkeit in die Augen fielen. Diejenige, die ihr Leben mit der Flucht zu retten suchten, wurden verfolgt, und den folgenden Tag eingeholt, da sie von den Türken an die Küsten geschleppt, und daselbst im Angesicht des Russischen Geschwaders niedergemetzelt wurden, dessen Anführer mit diesen unglückseligen Leuten Mitleiden hatten, allein ohne daß sie denselben auf irgend eine Weise helfen konnten, indem das Schiffsvolk bereits die Anker gehoben hatte, und sich gefaßt machte, zu siegen, und den Tod so vieler Elenden durch ein Regelmässiges Gefechte an dem Ottomannischen Geschwader zu rächen.

und von den Türken angezündet, welche alles mit Feuer und Schwerdt verheeren.

Nach der Abreise des Russischen Geschwaders, das aus 36. grossen und kleinen Schiffen bestund, gerieth das Königreich Morea in die traurigste Anarchie. Die Albaneser, die demselben zu Hülfe gekommen waren, und sich bey dem Rauben wohl befanden, achteten weder Vorstellungen noch Befehle des Bassa von Tripolizza, daß sie ein Ende des Mordens machen sollten, sondern streiften überall herum, und verheerten alles mit Feuer und mit Schwerdt, so daß die Griechische Einwohner, welche durch sothane Grausamkeiten genöthiget wurden, sich zu

Anarchie in Morea nach dem Abzug der Russen.

vertheidigen, anfiengen, ihr Leben theuer zu verkaufen. Unter andern kamen die Mainotten von ihren Gebirgen herab, und zwangen die Albaneser, ihr Gebiet zu meiden, wann sie nicht ihren Tod daselbst finden sollten.

Grausamkeit der Albaneser und Dulcignotten an den Griechen verübt.

Die Griechen von Missalongi, einer Stadt auf einer Romelien gegen über gelegenen Insel, und nicht weit von Patrasso, hielten sich tapfer wider die Albaneser, die sie von der Landseite angegriffen hatten, und wider 10. Dulcignottische Tartanen, die sie von der Meerseite belagerten; allein da sie endlich sahen, daß alle ihre Bemühungen fruchtlos wären, und von der Abreise der Russen aus Morea Nachricht erhielten, so daß sie nunmehro keine Hülfe zu erwarten hatten, so verliessen einige von ihnen in der Nacht vom 15. Jun. ihr Vaterland, andere liessen sich durch die Versprechungen der Türken, daß sie ihnen ihr Leben und Vermögen lassen wollten, wann sie die Waffen niederlegten, hintergehen, und wurden grausamer Weise theils umgebracht, theils ersäuft, da sie sich nach Monopoli flüchten wollten, welches ein Raub der Türken wurde, die es dergestalt zerstörten, daß kaum eine Spur davon übrig blieb. Das nemliche Schicksal hatte Battolico, ein zu einer Insel gewordener Ort, wohin sich wenige Massarongiten und Monopoliten geflüchtet hatten. Damit waren die Dulcignotten nicht zufrieden, sondern verbrannten alle Griechische Fahrzeuge, die sie an der Küste fanden. Die fremde Fahrzeuge, so daselbst waren, zogen in der Eil die Anker auf, und machten sich mit vollen Seegeln davon. Unter denselben waren einige Venetianische, die auf ihrem Rückzug etliche Schiffe der Republik antrafen, welche sie in ihren Schutz nahmen, so daß sich die Dulcignotten nicht getrauten, ihnen auf den Leib zu gehen, um so mehr, da der Großherr kurz vorher einen Firman an alle Fahrzeuge mit Türkischer Flagge abgeschickt hatte, daß sie die Flagge der Durchlauchtigsten Republik sorgfältig in Ehren halten sollten, als welche die genaueste Neutralität beobachtete. Einige Schiffe, an deren Bord Moriotische Familien

waren, die sich in andere Länder begeben wollten, wurden von den Dulcignottischen Seeräubern weggenommen, die elende Leute zu Sklaven gemacht, und die Schiffe, die zu ihrer Rettung dienten, verbrannt.

Mangel und Theurung in Morea.

Zu so vielem Unheil in Morea kam überdieß eine gewaltige Theurung, indem die Felder diese Zeit über ungebaut geblieben waren; der einzige Beweggrund, warum manche der unglückseligen Einwohner auf dem Lande noch am Leben gelassen worden waren, um sie zur Einerndtung des Getreides, das bald vollends reif war, zu gebrauchen.

Blutige Auftritte zwischen den Ulacken u. Albanesern.

Allein die Bauren in Morea, welche Ulacken genannt werden, hatten sich insgesamt auf die Gebirge geflüchtet, mit dem Entschluß, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und giengen nicht aus den Thälern hervor, als wenn sie Hofnung hatten, daß sie ihre Schwerdter in dem Blute der Albaneser baden könnten, wider welche sie seit vielen Jahren einen unversöhnlichen Haß haben. Da sie nun erfuhren, daß 150. derselben, die bey dem Gefecht bey Modon gewesen waren, und hierauf verschiedene Gegenden durchstreift hatten, mit reicher Beute beladen nach Romelien zurückgehen wollten, so paßten sie ihnen in einem engen Weg, durch welchen sie gehen mußten, auf, und tödteten 17. davon. Die übrige Albaneser nahmen einen andern Weg nach dem Walde Cocla, welcher 4. Stunden von Arkadien ist, allein da sie auch hier einen andern starken Haufen Ulacken antrafen, so wurden abermal nicht wenige von ihnen niedergemacht. Als sie nun merkten, daß ihnen der Paß auf allen Seiten abgeschnitten wäre, so giengen sie nach Modon zurück.

Andere Grausamkeiten der Albaneser.

Einige andere Haufen von Albanesern suchten sich der Stadt Misitra zu bemeistern. In dieser Absicht wurde sie von einem derselben zweymal angegriffen; am allerheftigsten wurde ihr den 21. Junii zugesetzt, allein sie wurden mit grossem Verlust tapfer zurückgeschlagen. Zween Tage hernach ruckte ein Haufen derselben

ben in Arkadien ein, und zwang einige Griechen, sich in ein Hauß zusammen einzuschliessen, allwo sie theils an Pfähle gebunden, theils auf andere Weise mißhandelt, und lebendig gebraten wurden, zu welchem Ende die Albaneser das Haus anzündeten. Die gesammte Städte, Schlösser und Dörfer in Morea, die Vestungen ausgenommen, waren also nicht mehr in der Gewalt ihrer Befehlshaber oder ihrer neutralen Besitzer, sondern der Wuth der Albaneser Preiß gegeben, welche selbst die Mahometanische Einwohner nicht verschonten. Der Bassa suchte indessen so viel Volk, als möglich war, zusammen zu bringen; da er sich nun im Stande glaubte, etwas beträchtliches zu unternehmen, so grif er Misitra von neuem an, das endlich der Ueberlegenheit weichen mußte. Das nemliche geschahe mit Calamata; die Mainotten, die es vertheidigten, zogen sich auf ihre Gebirge zurück, und die vornehmste Familien der Stadt, die entfliehen konnten, schiften sich mit ihren besten Habseligkeiten nach Cerigo ein.

Griechen aus Morea zu Tunis in Verhaft genommen.

Ausser dem, was in Morea selbst geschahe, litten die Griechen, und so gar diejenige, welche keinen Theil an der mit den Russen getroffenen Abrede hatten, auch ausser ihrem Vaterlande grossen Schaden; denn da 150. derselben nach einer jährlichen Gewohnheit im Monath May mit Seide, Getreide, und andern Waaren nach Tunis kamen; so ließ sie der Bey daselbst gefangen setzen, und alles, was sie hatten, samt dem Gelde, das sich auf 25000. Ducaten belief, wegnehmen, wodurch sie einen Verlust von ohngefähr 300,000. Piasten erlitten, neben dem, daß sie ihre eigene Freyheit, und beynahe das Leben einbüßten, indem das Volk schrye, man sollte sie insgesamt zum Tode bringen, weil sie Aufrührer wider den Großsultan, ihren Oberherren, wären. Hiernächst wurde die Handlung dergestalt zu Grunde gerichtet, daß allein die Französische Kaufleute vorgaben, daß sie an Waaren, die sie verloren, und an Schulden, welche unbezahlt blieben, weil die Schuldner entweder starben, oder nicht bezahlen konnten, ingleichem dadurch, daß ihre Waaren

Verlust der Französischen Handlung in Morea.

und Manufacturen nimmer abgiengen, einen Schaden von 7. Millionen Piastern hätten.

Verstärkung der Russischen Flotte durch 6 Schiffe von Triest.

Die vereinigte Russische Geschwader suchten indessen den Feind auf, und wurden um diese Zeit mit 6. Fahrzeugen verstärkt, worunter sich 3. grosse Schiffe befanden, die zu Triest für sie aufgekauft, und daselbst mit Leuten von verschiedenen Nationen bemannt worden waren.

Die Ausrüstung dieser Schiffe veranlaßte in dem dortigen Hafen einige Unordnung, da ein Theil des Schiffsvolks einige Türken, welche an den Ufern des Meers spatzieren giengen, nöthigen wollte, sich vor der Russischen Flagge zu neigen, die sie eben damals an Bord der bewaffneten Schiffe trugen. Die Türken wollten sich lieber umbringen lassen, als so viele Unterthänigkeit gebrauchen, und es würden blutige Händel daraus entstanden seyn, wenn die dortige Regierung nicht weislich vorgebeugt, und auf eine dienliche Genugthuung gedrungen hätte.

Diese 6. Schiffe, welche einen Engländer, den Capitain Herrmann Einif zum Anführer hatten, unter welchem der Capitain Johann Patrich stund, seegelten im April von Triest ab, sie mußten sich aber nach einer kurzen Reise theilen, indem sie erfahren hatten, daß verschiedene Dulcignottische Tartanen auf sie lauerten, sie wegzunehmen. Zwey derselben lagen deswegen eine Zeit lang an einer Küste des Adriatischen Meers vor Anker, die übrige vier liefen zuerst zu Ancona, hernach zu Brindisi ein, worauf sie sich allesamt wieder vereinigten, und glücklich zu den Moscowitischen Geschwadern stiessen. Es begab sich um eben diese Zeit, nemlich in dem Anfang des Junius, daß, da einige Türkische Freybeuter die gedachte Schiffe aufsuchten, eine Dulcignottische Tartane, welche ohngefähr mit 140. Mann besetzt, und unter dem Vorwand sich mit Lebensmitteln zu versehen, mit Tür-

Ducignottische Seeräuber nehmen ein Griechisches Schiff in dem Hafen zu Brindisi weg.

Türkischer Flagge in dem Hafen zu Brindisi eingeloffen war, in der Nacht ein Griechisches Schiff, das daselbst vor Anker lag, angrief, und dem Schifsvolk so gar das Hemd von dem Leibe nahm, auch alles mit einander umgebracht haben würde, wann es demselben nicht gelungen wäre, unter die Kanonen der Vestung zu entwischen, und auf solche Weise dem Blutbad zu entgehen, das ihnen gedrohet war. Die Dulcignotten nahmen hierauf das Schiff mit sich, und zogen es aus dem Hafen hinaus, wo noch 14. andere ihrer Fahrzeuge auf sie warteten.

Giaffer Bey seegelt in den Gewässern von Morea herum.

Indem auf dem festen Lande in Morea die angeführte Grausamkeiten vorgiengen, dergleichen noch mehrere zu erwarten waren, so wurde auch in den dortigen Gewässern Krieg geführt, und alle Anstalten zu einem entscheidenden Streich gemacht. Giaffer Bey, der Anführer des einen Türkischen Geschwaders, schwärmte bereits mit zwo Caravellen, einer Fregatte, einer Schebecke und 6. Galliotten an den Küsten von Morea herum; mit zweyen dieser Schiffe ländete er auf den Gewürzinseln, welche an der Mündung des Meerbusens von Napoli di Romania liegen, an, und that denen Einwohnern zu wissen, daß sie ihme die nöthige Seeleute zu seiner Mannschaft liefern sollten. Diese Insulaner, welche eben so unbehutsam waren, als die von Mycone, wollten lieber alles thun, als gehorchen; sie steckten Russische Fahne auf, und ergriefen die Waffen. Giaffer Bey setzte bey solchen Umständen den grösten Theil seiner Mannschaft an das Land, dämpfte die Frechheit der Einwohner, und ließ den grösten Theil derselben in Stücken hauen, ohne weder Weiber, noch Kinder, noch alte Leute zu verschonen.

Vereinigt sich mit dem Capitain Bassa.

Als der Graf Alexius von Orloff zu Navarino von der Annäherung des Türkischen Geschwaders benachrichtiget wurde, und daß sich der Capitain Bassa oder Großadmiral mit dem Giaffer Bey vereinigt hätte, so schickte er 11. seiner Schiffe ab, unter welchen das neue Geschwader des Contre Admirals Elphingston

war,

Widerholtes Kanonen-feuer zwischen den Russischen und Türkischē Schiffen.

war, demselben entgegen zu gehen. Die beyde feindliche Geschwader stiessen den 27. May nicht weit von den obengenannten Inseln auf einander, und kamen eines das andere auszukundschaften, so nahe zusammen, daß sie diesen ganzen Tag auf einander feuerten, worauf sich das Türkische nach Napoli di Romania zurückzog. Der Admiral Spiritoff folgte ihm nach, und holte es den folgenden Morgen an der Mündung des Hafens ein, allwo es zu einem abermaligen Kanonenfeuer kam, das noch lebhafter als das erste war, und 3. Stunden des Nachmittags dauerte. Den 29. und 30. blieb das Ottomannische Geschwader unter der dortigen Vestung vor Anker liegen; in der Nacht darauf aber zog es sich wieder aus dem Hafen hinaus, indem der Capitain Bassa entschlossen war, es auf ein entscheidendes Treffen ankommen zu lassen.

Die Anführer beyder Flottē machen Anstalt zu einem entscheidendē Treffen.

Er bemerkte hierbey einige Wankelmüthigkeit an den Capitains seiner Schiffe, daher er genöthiget war, ihnen und den samtlichen Officieren zu bedeuten, daß, wer ihm nicht schleunig folgte, scharf gestraft werden würde. Den folgenden Tag traf er die eilf Russische Seegel an, nemlich ein Schiff mit 3. Vordecken, vier von 60 Kanonen, und 6. Fregatten; allein es war nicht möglich, sich zu schlagen. Den 1. Jun. ob er gleich die Russische Schiffe auch auf der Seite von Batiga aufsuchte, so glückte es ihm doch nicht, sie anzutreffen; ja, als die Sonne untergieng, so wurde das Meer so ungestümm, daß die Türkische Flotte genöthiget war, die ganze Nacht vor Anker zu liegen, und das Admiralschiff einigen Schaden an seinem Seegelwerk litte. Nichts desto weniger brach der Capitain Bassa den 2. auf, und nahm seinen Weg gegen Maina, wo er glaubte, daß sich der Russische Admiral könnte hingewandt haben. An diesem Tag erfuhr er von einem Griechen, der zu ihm an Bord kam, daß er mit 12. Schiffen verstärkt worden wäre, unter welchen die 6. von Triest waren. In der Nacht vom 3. auf den 4. mußten die beyde Geschwader wegen eines Sturms vor Anker liegen bleiben, und die Seegel bis zu Anbruch des Tags eingezogen lassen. Als den 4. Morgens gegen 9. Uhr das Ottomannische Geschwader

unter Seegel gieng, so sahe es nach einer kurzen Schiffarth 15. Schiffe vor sich, die sich ihm mit vollen Seegeln näherten. Nun glaubte man, von beyden Seiten, würde es zu einem entscheidenden Treffen kommen; allein es endigte sich mit einem kurzen Canonenfeuer. Den folgenden Tag suchten sie zwar wieder aneinander zu kommen, allein umsonst, indem sie der Wind von einander getrennet hatte, daher sie hin und her fuhren, um den Wind zu gewinnen, ein Vortheil, der bey Seeschlachten meistens entscheidend ist. Den 6ten kamen 3. Kauffarthey-Schiffe zu der Flotte des Capitain Bassa, nemlich zwey Ragusaische und ein Französisches, das sich unter den Schutz der Türken begeben wollte; allein es konnte, aller seiner Bemühungen ungeachtet, doch denselben nicht nahe genug kommen, indem die Türken zu Scio angeländet hatten, um sich mit Wasser zu versehen; allwo sie den 7ten kein Russisches Schiff entdecken konnten; indem sie die Inseln vor ihrem Angesicht verbargen. Der 8te wurde auf den Inseln von Samos gleichfalls mit Wasserholen zugebracht; den 9ten seegelte der Capitain Bassa nach einem kleinen Hafen, der unter dem Namen von Zafra bekannt ist, und wo er die drey folgende Tage vor Anker lag, worauf er den 14ten wieder nach Scio unter Seegel gieng. Er konnte jedoch wegen widrigen Windes nicht in den Hafen kommen, und den 15ten entstund ein heftiger Sturm, daß die Türkische Schiffe, welche eben nicht so gut bemannt waren, als in den vergangenen Zeiten, an den Mastbäumen Schaden litten. Da der Sturm auch den folgenden Tag fortdauerte, so ländete die Flotte den 17ten zu Scala Nuova an, wo sie die beede folgende Tage liegen blieb.

Der Admiral Spiritoff seegelte mit seiner gesamten Macht beständig hin und her, und hatte dabey ein wachsames Auge auf die Türken, um die Gelegenheit abzuwarten, einen sichern Vortheil zu gewinnen, und einen gewissen Sieg zu erfechten. Hatte jemals ein Befehlshaber Klugheit und Eilfertigkeit nö-

thig, um zu einem Treffen zu kommen, wodurch sein Geschwader, auch wann es den Sieg davon trüge, nicht viel beschädiget würde, so war es der Befehlshaber der Russischen Seemacht. Die Moscowiter hatten im Fall einer unglücklichen Begebenheit weder einen bestimmten sichern Hafen, noch ein taugliches Zeughaus, noch versehene Vorrathshäuser, noch viele erfahrne Arbeitsleute, daß sie die Schiffe wieder herstellen könnten, wann sie Schaden litten. Gute Küsten, offene aber nicht so gar sichere Häfen wären viele in dem Archipelagus; Schiffsgeräthschaften, Tauwerk und Schiffsbauleute hatten die Russische Schiffe viele an ihrem Bord, allein doch gewiß nicht genug, wann es die höchste Noth erforderte, im Fall ihnen das Glück nicht günstig gewesen wäre, worauf bey Seetreffen gemeiniglich mehr ankommt, als bey Landschlachten.

Hofnung der Russen zu einem glücklichen Erfolg des Treffens.

Indessen hatten doch die Russische Anführer einen gedoppelten starken Grund, mit unerschrockenem Muth ein entscheidendes Treffen zu wagen, ohne daß es im geringsten wider die Klugheit lief, es darauf ankommen zu lassen. Der erste war, daß ihnen der ziemlich schlechte Zustand der Türkischen Schiffe bis auf die kleinste Umstände bekannt war. Sie wußten die schlechte Erfahrung ihrer Capitains und Officiere, wie man dann nicht mehr als drey zählete, worauf sich die Flotte verlassen konnte, nemlich den Capitain Bassa, Hussan Bey und Giaffer Bey; sie wußten, daß die Mannschaft grösstentheils aus unerfahrnem Volk und solchen Seeleuten bestund, welche mit Gewalt gezwungen worden, Dienste zu nehmen. Das Beste an der Ottomannischen Flotte war das Geschütz, welches alles von Metall war, aber gleichfalls schlecht bedient wurde. Der andere Grund war die grosse Erfahrung verschiedener Russischen oder fremden Anführer, die in Diensten der Kayserinn waren, und vornemlich des Admirals Spiritoffs, dem es nichts neues war, sich mit den Ottomannischen Flotten zu schlagen, indem er schon zuvor Gelegenheit gehabt hatte, ihre Art Krieg zu führen, und ihr Verhalten dabey kennen zu lernen,

lernen, und sich durch wirkliche Thaten hervor zu thun. In dem letzten Russischen Krieg mit der Ottomannischen Pforte führte Spiritoff ein kleines Schiff von dem Russischen Geschwader auf dem schwarzen Meer an, und hatte das Unglück, daß es bey einem Gefecht in Brand gerieth, und in die Luft flog, so, daß er das Leben eingebüßt haben würde, wenn er nicht von einem Franzosen, der auf einem andern Russischen Schiffe Befehlshaber war, gerettet worden wäre. Kurz, es wurde von beyden Seiten an nichts anders gedacht, als den Wind zu gewinnen, und sich diejenige Umstände zu Nutz zu machen, die zu glücklichem Ausgang eines entscheidenden Treffens erfordert würden.

Der Capitain Bassa gieng von Scala Nuova den 20ten Morgens wieder unter Seegel nach Scio, allein es war ihm unmöglich, dahin zu kommen; doch gelung es ihm den folgenden Tag, da er sahe, daß sich die königliche Sultannin und das Schiff des Capitains Ali daselbst vor Anker gelegt hätten. Den 22ten gegen Mittag fuhr er von dieser Insel ab, lief aber von neuem ein, und traf den Befehlshaber seines Vorderzugs daselbst an, der durch einen Sturm von dem Ueberrest der Flotte getrennet worden war. Nachdem auf solche Weise alle Schiffe beysammen waren, so liefen sie insgesamt zu Gesme ein, wo sie bis auf den 5ten Jul. vor Anker liegen blieben. Ein Tag, der eine Epoche in den Russischen Jahrbüchern und in der Geschichte unserer Zeiten ausmachen wird, da sich an demselben der gewaltige Auftritt ereignete, daß das Ottomannische Geschwader völlig zu Grunde gerichtet wurde; auf welchem viele an einem bösartigen Fieber krank lagen, gleichwie sich auch die Pest auf einer der Caravellen gezeigt hatte.

Zweytes Capitel.

SeeRäuber. Der Großherr läßt durch Französische Ingenieur die Dardanellen bevestigen, schickt den Moldavangi Basse mit 15000. dahin. Feyerlichkeiten zu Constantinopel wegen Räumung der Wallachey und Morea; ingleichen wegen eines Siegs, den Perz Mahomet über die Georgianer erficht, und Eroberung der Vestung Agiska. Standhaftigkeit des Tottleben, der ein Mißtrauen in den Heraklius setzt. Pest zu Constantinopel. Ali Bey neuer Sultan in Egypten; dessen Herkunft, Denkungsart und Verhalten; bemächtigt sich des obern Egyptens; bringt die Araber unter seine Botmäßigkeit; sucht das glückselige Arabien zu erobern; dessen Verbindungen mit den Russen, und den Christen zugestandenen Freyheiten.

Ausschweifungen verschiedener SeeRäuber.

Während des grossen Kriegs in dem Archipelagus wurde von den Dulcignotten und andern schlechten Leuten, welche sich die bettübte Umstände zu Nutz machen wollten, um sich gottloser Weise zu bereichern, an den Küsten von Morea und in dem benachbarten mittelländischen Meer ein anderer kleinerer, aber desto kläglicherer Krieg geführt. Verschiedene Griechen rüsteten Schiffe aus, und fiengen an, sowohl an Freunden als Feinden Seeräuberey zu treiben. Sie gebrauchten allerhand falsche Vorwände zu plündern, und eigneten sich durch solche verabscheuungswürdige Mittel, ohne alle Achtung für die angesehenste Flaggen der grösten Regenten, nicht nur anderer Leute Vermögen zu, sondern giengen auch so weit, das sie Sklaven machten und sie verkauften. Der Graf Alexius von Orloff war über die Nachricht von dergleichen Unordnungen äusserst mißvergnügt, und unterließ daher nicht, sie mündlich und werkthätig zu verwerfen, wie wir in der Folge dieser Geschichte sehen werden; dann wie

wir

wir bisher erzehlet haben, was in dem zweyten Viertheil des Jahrs 1770. im Archipelagus vorfiel, so gehören die gedachte kluge Anstalten des Oberbefehlhabers der Rußischen Unternehmungen in der Ottomannischen Levante in das dritte Vierteljahr, dessen Geschichte den folgenden achten Theil ausmachen wird, wobey wir jedoch dasjenige übergehen wollen, was einige lasterhafte Bösewichte auf verschiedenen den Türken nicht unterworfenen Inseln verübt haben, als Sachen von geringer Wichtigkeit, und welchen durch rechtmäßige Bestraffung der Schuldigen bald völliger Einhalt gethan wurde.

Die Annäherung der Russischen Geschwader gegen die Meerenge des Bosphorus, die von dem Großherrn an einem grossen Theil seiner griechischen Unterthanen wahrgenommene Neigung für Rußland, und vielleicht eine vollkommene Kenntniß des ziemlich schlechten Zustands seiner Seemacht, brachte den Ottomannischen Monarchen auf die Gedanken, die zwey Schlösser, welche zur Beschützung der Einfahrt in die gedachte Meerenge dienen, und Dardanellen genannt werden, wovon die eine auf der Seite von Asien, die andere auf der Seite von Europa liegt, so viel möglich bevestigen zu lassen. Nichts zeigt deutlicher, wie wenig die Türken geglaubt haben, daß das Vorhaben der grossen Russischen Unternehmung zu Wasser nicht sowohl eine Erfindung wäre, um durch eine solche Drohung den Feinden eine Furcht einzujagen, als vielmehr ein Entwurf, der durch langes Nachdenken reif geworden, und an welchem seit so vielen Jahren gearbeitet worden war, als die Nachläßigkeit, mit welcher auf die Vormauren von Constantinopel, das ist, die Schlösser, welche den Eingang des Canals, und diejenige, so den ganzen Canal selbst bedecken, acht gegeben wurde. Diese Vestungswerke waren unstreitig in dem elendesten Zustande; das Geschütz lag hin und her ohne Lavetten, die wenige Canonen ausgenommen, welche sich mehr zum Pracht, als zum Gebrauch durch die Schieß-

Der Groß-Sultan läßt die Dardanellen bevestigen,

löcher der Mauren sehen liessen. Hier lag die Besatzung, allein wäre der tapfere Heerführer Moldavangi Bassa nicht angelangt, und hätte alle Mittel angewandt, sie in bessern Stand zu stellen, so würde es nachmals den Russen ohne Zweifel ein leichtes gewesen seyn, vor die Hauptstadt zu seegeln, und sie durch ihre Gegenwart in noch grösseren Schrecken zu setzen. Moldavangi hatte 15000. Mann größtentheils Janitscharen bey sich, und es wurde mit der grösten Geschwindigkeit gearbeitet, die Vestungswerker wieder herzustellen, auch unter der Aufsicht des Französischen Ingenieurs Herrn Tott und anderer von seiner Nation neue aufzuführen. Man hatte ein wachsames Auge auf alle Schiffe, welche durch die Meerenge aus- und ein giengen, und ließ sie insgesamt durchsuchen, zu welchem Ende die Ottomannische Regierung allen auswärtigen Ministern und Consuln, die sich zu Constantinopel aufhielten, zu wissen that, daß kein Schiff, von welcher Nation es auch seyn möchte, vor den Dardanellen vorbey gelassen werden würde, ohne daß es sich einer genauen Untersuchung unterwürfe, und daß alle diejenige ohne Gnade würden in Grund gebohrt werden, die sich nicht unterwerfen würden, und welche nicht mit den nöthigen Pässen versehen wären.

und mit 15000 Mann unter dem Moldavangi Bassa besetzt.

Der Groß-Sultan hatte in diesen Tagen angenehme Bottschaften erhalten. Die eine wurde ihm von dem Bassa von Morea zugeschickt, mit der Nachricht, daß Modon, Coron und Navarino befreyt, und die Russen genöthiget worden wären, die Belagerung vor den beyden ersten Vestungen aufzuheben, von der dritten aber sich aus eigenem Antrieb zurückgezogen, und das Königreich Morea völlig geräumt hätten. Die andere kam von dem Mehemet Bassa, des Innhalts, daß er von neuem nicht nur die ganze Wallachey wieder erobert, sondern auch einen gewissen Monolachi, welcher Stadthalter von Krajova war, zum Hospodar daselbst eingesetzt hätte. Mehemet Bassa von Romelien war ein Eidam seines

Feyerlichkeiten zu Constantinopel wegen Räumung des Königreichs Morea und der Wallachey.

seines regierenden Herrn, und bekleidete in dem Treffen bey Cochzim die Stelle eines Seraskiers, eine Stelle, worinn er auch nachgehends den Ibraim Bassa ablösete, welcher abgesetzt wurde, weil er sich nicht mit dem Großvezier stellen konnte, und die Stadthalterschaft von Romelien erhielt. Die Ursachen der Räumung von Morea haben wir kurz zuvor angeführt; allein der Bassa setzte den Umstand darzu, daß die Russen zween Obristen verlohren hätten, wovon der eine gestorben war, und der andere als Gefangener an den Groß-Sultan geschickt wurde. Die Wiedereroberung der Wallachey war leicht, weil der Generallieutenant Romanzoff, der beschlossen hatte, den Feldzug mit wichtigen Auftritten zu eröfnen, alle kleine Hauffen, welche hin und her in der Wallachey ausgetheilet waren, zur Hauptarmee zurückberuffen hatte, worauf Mehemet geschwind aufbrach, diese Provinz*) wieder zu besetzen. Um nun das Volk bey gutem Muth zu erhalten, so wurden wegen dieser zwo angenehmen Neuigkeiten allerhand Feyerlichkeiten zu Constantinopel angestellt, als ob es die herrlichste Siege wären, und den auswärtigen Ministern förmliche Nachricht davon ertheilt. Ein gleiches geschahe, als die Pforte den 2ten Junii durch einen ausserordentlichen Botten aus Georgien benachrichtiget wurde, daß Piri Mahomet Bassa einen Sieg über die Georgianer erfochten hätte, nach welchem er die Vestung Argiska eroberte, die er seinen Soldaten preiß gab, welche reiche Beute daselbst machten. Die Türken machten hievon keine umständliche Nachricht bekannt; doch bemerkte man von dieser Zeit an, daß ein gewisses Geheimniß dahinter steckte, was den bekannten Prinzen Heraklius betraf, dann in der gedachten Nachricht wurde blos von dem Prinzen Salomon

Ingleichem wegen eines über die Georgianer erfochtenen Siegs.

*) Sie hat 80. Französische Meilen in die Länge, und 30. in die Breite, ist sehr fruchtbar und bringt vortreffliche Weine, auch gute Pferde hervor. Die Moldau ist 50. Meilen breit.

lomon geredet, und hinzugesetzt, daß, da Piri Bassa entdeckt hätte, daß sein eigener Unterbefehlshaber und Schatzmeister mit Verrätherey umgegangen, er sie alsbald hätte enthaupten lassen. Der Generallieutenant Graf von Tottleben, welcher in Georgien eingedrungen war, mit dem Vorsatz, die Türkische Provinzen von Asien her anzugreiffen, sodann gegen dem schwarzen Meer hervorzurücken, und Constantinopel auch von dieser Seite zuzusetzen, hatte wirklich wahrgenommen, daß Heraklius in seinem Lande nicht nur nicht die starke Parthey hätte, wie er vorgegeben hatte, sondern auch nicht im demjenigen Ansehen stünde, und die Macht besässe, wie er behauptete, sondern den Hof zu Petersburg mit seinen Nachrichten hintergangen hätte, diese Unternehmung zu veranstalten. Tottleben verlohr jedoch hierdurch den Muth nicht, sondern wußte vermittelst derjenigen Entschliessungen und List, welche seinen Namen schon bey andern Gelegenheiten und zu andern Zeiten berühmt gemacht, und ihm auf der einen Seite viele Ehre erworben, auf der andern Seite aber auch das bald Anfangs beschriebene Unglück zugezogen hätten, die Zuneigung der übrigen Georgianischen Prinzen, und insonderheit des angesehenen Prinzen Salomons zu gewinnen, also daß er von seiner Unternehmung dannoch allen denjenigen Nutzen zog, den er davon erwarten konnte.

Tottleben merkt, daß der Prinz Heraklius Rußland hintergangen habe, verliert aber deswegen den Muth nicht.

Die gute Nachrichten, welche einliefen, wurden jedoch durch die Pest versalzen, die zu Constantinopel tobte, und noch mehr in Egypten, vornemlich zu Alexandria, herrschte, wo sie eine fürchterliche Verwüstung anrichtete. Egypten hatte sich eben damals ganz von der Ottomannischen Herrschaft loßgerissen, und Ali Bey bediente sich der gegenwärtigen Umstände, sich in dem Besitz desselben immer fester zu setzen, so daß dieses grosse Reich gänzlich für verlohren angesehen wurde.

Pest zu Constantinopel, u. noch mehr in Egypten.

Damit

Damit man jedoch einen deutlichen Begriff haben möge, was es mit dem berüchtigten Ali Bey für eine Bewandtniß habe, so wird nöthig seyn, daß wir von seinem Herkommen einige Nachricht geben, und die Mittel und Wege, deren er sich bediente, die Oberherrschaft von Egypten an sich zu reissen, ein wenig umständlicher berühren. Dieses Königreich war etliche Jahrhunderte hindurch verschiedenen Herren unterworfen, und wurde zuletzt eine Provinz des Ottomannischen Reichs, doch so, daß es gröstentheils die Mammeluckische oder Sklavische Regierungsform behielt. Es ist in 24. Provinzen oder Stadthalterschaften eingetheilt, deren jede einen besondern Bey oder Stadthalter hat. Diese 24. Bey machen die ganze Regierung von Egypten aus, zu deren Oberhaupt der Groß-Sultan, als Landesherr, einen Bassa abschickt, der seinen Sitz zu Cairo hat, dessen Ansehen aber seit verschiedenen Jahren mehr im Aeusserlichen als in der That selbst besteht, indem der Bassa, wann die Bey untereinander eins sind, oder Mittel finden, sich zu Cairo eine mächtige Parthey zu machen, nicht ein Wort dagegen einwenden darf. Unter solchen Umständen kam Ali Bey empor. Ob er gleich von Geburt ein Georgianer, und in seiner Jugend als ein Sklav zu Cairo verkauft worden war, so wurde er doch von seinem Herrn, der einer von den Statthaltern des Landes war, zu der Würde eines Bey oder Fürsten erhoben, indem es nach der Mammeluckischen Regierungsform, welche die Söhne eines Bey von dieser Würde ausschließt, eine sehr gewöhnliche Sache ist. Ali, der ein Mann von grosser Fähigkeit, Verstand und zu wichtigen Unternehmungen aufgelegt war, wußte sich den Weg zur Oberherrschaft zu bahnen, indem er viele von seinen Sklaven oder Anhängern an statt derjenigen, die ihm zuwider waren, zu Bey oder Stadthalter der Provinzen einsetzte, und alle andere, die sich ihm widersetzen wollten, umbringen ließ, ohne selbst diejenige zu verschonen, die ihm zu einer unumschränkten Herrschaft geholfen hatten, in Hofnung, er werde

Nachricht von dem neuē Egyptischen Sultan Ali Bey.

Dessen Herkunft,

und gebrauchte Mittel, sich zum Herrn von Egypten zu machen.

de dieselbe mit ihnen theilen, worinn sie sich jedoch sehr betrogen fanden.

Sein Ehrgeitz u. Grausamkeit.

Der Ehrgeitz brachte den Ali Bey dahin, den Tyrannen nachzuahmen; er ließ daher einen seiner besten Freunde hinrichten, der in seinem eigenen Hause erdrosselt wurde, um sich unabhängig zu machen, und das Joch der Pforte völlig abzuschütteln, welche sich genöthigt sahe, ihm gute Worte zu geben, weil sie nicht sahe, wie sie ihn wieder zum Gehorsam bringen könnte. Es giebt zu Cairo, welches die Hauptstadt und Niederlage der Handlung in Egypten ist, indem sie nahe an den Nilfluß, und fast in gleicher Entfernung von dem mittelländischen und rothen Meer liegt, keine andere als Europäische Kaufleute, nemlich eine kleine Anzahl Franzosen, und etliche Venezianer, die sich daselbst niedergelassen haben; allein da sie seit einigen Jahren, wie auch ihre Consuln, allerley Verdruß auszustehen gehabt, so hatten sie im Sinne, ein jeder in sein Vaterland zurück zu kehren, indem sie der Gewaltthätigkeiten und Gefahren, denen sie sich von Seiten des Ali Bey selbst, und aller derjenigen, die dem Großherrn nicht gehorsam seyn wollten, ausgesetzt sahen, überdrüßig waren.

Erobert Cairo.

Nachdem sich endlich Ali Bey der Stadthalterschaft von Cairo und NiederEgypten bemeistert hatte, so achtete er für nöthig, sich seiner Besitzungen halber auch für das künftige sicher zu stellen, und sich alle diejenige vom Halse zu schaffen, welche ihn im Genuß derselben stören könnten. Zu dem Ende stellte er sich im Jahr 1768. an die Spitze einiger tausend Mann, und rückte gegen Sais in OberEgypten vor, welches damals unter der Bottmäßigkeit eines mächtigen Arabischen Prinzen stund, an den sich die Herren von Cairo gemeiniglich zu wenden pflegten, und wider welchen er sich mit den andern verband. Er hatte das Glück, die Araber zu schlagen,

Vertreibt die Araber aus OberEgyptē.

gen, und ihren Scheisk vom Thron zu stossen, und einen andern an seine Stelle zu setzen, der ihm ganz und gar ergeben war. Nun fehlte ihm nichts mehr, als das Land Yemen, oder das glückselige Arabien zu erobern, worinn die Provinz Mecca liegt, und wo sich der Seehafen Gedda am rothen Meer befindet. In diesem Hafen pflegen die Europäischen Schiffe einzulauffen, und laden daselbst ihre Waaren aus, welche theils von Türkischen Schiffen weiter geführt, theils mit den Caravannen nach Cairo übergesetzt werden. An dem Ende des rothen Meers, wo es am weitesten in das Land hinein gehet, ist der Hafen Suez, allwo die Türkische Schiffe die Waaren, die sie von Gedda bringen, ausladen, von da sie in 3. oder 4. Tagen zu Lande nach Cairo kommen.

Sucht Arabien selbst zu erobern, um die Handlung in Aufnahm bringen.

Im Fall Ali Bey den Europäischen Schiffen erlaubt, mit ihren Ladungen nach Suez zu seegeln, so kan solches der Handlung nicht anderst als sehr vortheilhaft seyn, und muß die Stadt sehr blühend machen, wiewohl dieser Entwurf schwer auszuführen seyn dürfte, weil keine grosse Schiffe auf dem rothen Meer gehen können. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hofnung minder wichtig für die OstIndianische Handlung seyn werde, wann Ali Bey in seinem Vorhaben glücklich ist. Er unterließ indessen nicht, sich die Unruhen in dem Türkischen Reich, und den üblen Fortgang, den der Krieg hatte, zu Nutz zu machen, indem die Pforte bey solchen Umständen ausser Stande war, ihm Widerstand zu thun, wann er auch, wie er es fast im Sinn hatte, die Gesetze und Regierungsform, zu mehrerer Ausbreitung der Handlung des Landes, gänzlich abändern wollte. Es stund nicht lange an, so wurde die beschlossene Unternehmung zur Eroberung des glückseligen Arabiens angefangen. Ali Bey ließ sich zum Sultan von Egypten ausruffen, und schickte einen seiner Unterbefehlshaber nach Gaza, einer Seestadt in Palästina, um von der-

selben Besitz zu nehmen; allein der Bassa von Sidon, und ein Sohn des Daher d'Omar, Befehlshaber von Acri, kamen dieser Stadt zu Hülfe. Die Einwohner von Baruth, einer Seestadt in Syrien, welche sahen, daß sie bey solchen Umständen allen Gewaltthätigkeiten der Völker, die durch ihr Land ziehen sollten, um zu der gedachten Unternehmung gebraucht zu werden, ausgesetzt seyn würden, verliessen ihre Wohnungen und flohen auf die Gebirge. Den Ausgang dieser Unternehmung, ob er gleich in das Vierteljahr gehört, dessen Geschichte wir hier erzählen, müssen wir auf den folgenden Theil versparen.

Seine Zuneigung zu den Europäern; Schreiben an die Republik Venedig,

Unterdessen ließ Ali Bey sehr viele Neigung zu den Europäern und zur Ausbreitung und Beschützung ihres Handels in Egypten blicken, wie er solches in seinem Schreiben an die Durchlauchtigste Republik Venedig an den Tag legte, wobey insonderheit der Haß zu bemerken ist, den er darinn wider die Juden äussert, die er, auch was die Handlung betrift, als eine verabscheuungswürdige Nation vorstellt, und alle christliche Prinzen aufmuntert, mit ihm gemeinschaftliche Sache gegen sie zu machen, und ihnen auf keinerley Weise Schutz zu verstatten. Er verehrte hiernächst dem zu Cairo residirenden venetianischen Consul ein sehr schönes Pferd, und erlaubte, den Europäern zu Pferd durch sein Reich zu reisen, da sie vorhin seit 28. Jahren nicht anderst als auf Eseln reiten durften.

und Gemeinschaft mit der Russischen Flotte.

Ali Bey ist unstreitig ein Mann, der sehr vieles unternimmt, und grossen Verstand zeigt, und es scheint aus seinem Betragen, daß er eine Art von Staatsklugheit besitze, welche vieles zu Erreichung seines Zwecks, der auf eine unabhängige Regierung gerichtet ist, beytragen könnte. Er that seine Absichten und den Erfolg seiner Unternehmungen den Befehlshabern der Russisch-Kayserlichen Macht in der Ottomannischen Levante zu wissen, welche ihme keine geringere Proben ihrer

Freundschaft gaben, und ihn versicherten, daß, wann er sich ruhig halten, und ihre Unternehmungen durch Verhinderung, daß keine Hülfe oder Zufuhr nach Constantinopel käme, begünstigen wollte, die Handlung von Cairo, Alexandria und andern Seehäfen in Egypten auf keinerley Weise gestört, auch den Kauffartheyschiffen, welche dahin gehen wollten, keine Schwierigkeit in den Weg gelegt werden sollte.

Drittes Capitel.

Bedenklicher Zustand der Algierer, ingleichem der Stadt Tunis, die von einem Französischen Geschwader angegriffen wird. Sicherstellung des Rußischen Geschwaders vor der ansteckenden Seuche. Der Kayser von Marocco schickt einen Gesandten an die Pforte. Unordnung zu Malta. Clemens XIV. Dessen Gelindigkeit; läßt die Bulle in Coena Domini nicht lesen; Schaumünze auf den Vergleich mit Portugall; verschiedenen Prinzen ein Indult zugestanden; dessen Lob und weise Verfügungen; Bescheid, die neugetaufte verehlichte Jüdinnen betreffend. Tod der Cardinäle Oddi und von Hutten. Wahl eines neuen Fürsten Bischofs von Speyer. Der Hof zu Neapel fährt fort, allerhand Veränderungen in Kirchensachen vorzunehmen; weiset denen vertriebenen Jesuiten Leibgedinge an. Prinz Xaver zu Neapel. Beförderung in dem Constantinianischen Orden. Pulver-Magazine in Toscana durch Hülfe elektrischer Stangen in Sicherheit gesetzt; Geburt einer zweyten Prinzeßinn; beede Königliche Hoheiten gehen nach Wien. Vorsorge zu Genua wegen der Pest; Bevollmächtigter zu Wien wegen der Angelegenheiten von St. Remo.

Da uns der Leitfaden unserer Geschichte in entfernte Gegenden geführt hat, so wird es eben recht seyn, mit Erzählung

lung dessen fortzufahren, was sich in den 3. Monaten April, May und Junius zugetragen hat, wozu uns auch die Barbarische Regierungen einige wichtige Artickel geliefert haben.

Dännisches Geschwader vor Algier.

Die Regierung zu Algier hatte beschlossen, der Ottomannischen Pforte auf Begehren des Großherrn ein Schiff von 52. Canonen und einige Schebecken zur Verstärkung zu schicken; allein der Krieg, in welchem dieselbe mit Dännemark verwickelt war, erlaubte ihr nicht, solches gleich zu thun. Ein Dännisches Geschwader unter der Anführung des Oberbefehlhabers Christian Friederich Kaas, das aus 4. Kriegsschiffen von 70. Canonen, zwo Bombardier-Galliotten, zwey andern Schiffen von 40. Canonen, und 4. Ueberfahrtschiffen bestund, hatte sich bereits in den letzten Tagen des Junius vor dem Hafen zu Algier sehen lassen, und drohete die Stadt zu beschiessen, wann ihm nicht alle Artikel zugestanden würden, die wir hier nicht wiederholen wollen, um unsere Leser nicht verdrüßlich zu machen, da wir dieselbe bereits in den vorhergehenden Theilen angeführt haben. Der Kayser von Marocco hatte sich vergebens bemühet, diese Regierung dahin zu bringen, einen Frieden oder wenigstens einen Stillstand mit Spanien zu schliesseu; dann obgleich der Bey dazu geneigt schien, so wollten doch die Glieder seines Raths und das Volk nicht darzu einwilligen, indem sie ausrechneten, daß ihnen die Beuten, die sie von den Spanniern machten, gegenwärtig mehr Vortheil brächten, als das jährliche Geschenk, das ihnen der Hof zu Madrid für den neuen Vertrag geben möchte.

Französisches für Tunis.

Tunis erfuhr endlich die Folgen des Unwillens, den es von dem Allerchristlichsten König auf sich geladen hatte, daß es dessen Flaggen nicht in Ehren hielt. Den 26ten May erschien der Ritter von Oppede mit der unter seinem Befehl stehenden Fregatte Attlante und zwo Schebecken, mit welchen er kurz zuvor von Toulon ausgelauffen war, vor den Vestungswerken des Hafens. So bald er vor dem Hafen Anker geworfen hatte, so begab sich der Franzö-

Französische Consul, welcher damals mit seiner ganzen Familie in einem Garten bey Carthago war, mit derselben an den Bord der Attalante. Den folgenden Tag ließ der Befehlshaber des Geschwaders dem Bey ein Schreiben zustellen, worinn die Forderungen seines Monarchen stunden, nemlich daß der Bey alle Corsen, die sowohl vor als nach der Besitznehmung Sr. Allerchristlichsten Majestät von dieser Insul zu Sklaven gemacht worden wären, auf freyen Fuß setzen; wegen der von seinen Seeräubern an der Französischen Flagge verübten Gewaltthätigkeiten unverzügliche Genugthuung leisten, auch allen Schaden, der der Französischen Handlungsgesellschaft an ihrer Korallenfischerey zu Biserta zugefügt worden wäre, sammt den Zinßen des Schadens, weil der Bey der gedachten Gesellschaft die Fischerey wider die Verträge und gemeinschaftliche Vergleiche verboten hätte, ersetzen, und Frankreich wegen der auf die Kriegsrüstung verwandten Unkosten schadlos halten sollte. Am Ende des Schreibens wurde dem Bey angedeutet, daß, wann er nicht auf alle Artikel eine schleunige und genugthuende Antwort gäbe, der Ritter Befehl hätte, im Namen seines Königes der dortigen Regierung den Krieg anzukündigen. Die Verwegenheit dieser Seeräuber war wirklich auf den höchsten Gipfel gestiegen, indem sie zwey Corsische Schiffe, ob sie gleich Französische Flaggen und Mannschaft führten, auch zwey andere Neapolitanische in den Gewässern der Provence, welche mit Holz für das Zeughaus zu Toulon beladen waren, weggenommen hatten. Allein der Bey achtete keine Drohung, und wollte nichts als die Sklaven heraus geben, mit dem Zusatz, daß er keinen Krieg verlangte, und die Feindseligkeiten nicht zuerst anfangen würde, doch würde er sich vertheidigen, so viel nur immer möglich wäre. Es begaben sich daher alle Französische Kaufleute, die zu Tunis waren, an Bord der Flotille und ihrer Schiffe, von welchen sie jedoch den 28sten, auf Versicherung des Bey, daß ihnen für sich und ihre Habseligkeiten alle Freyheit zur Fortsetzung ihrer Geschäfte zugestanden werden sollte,

an das Land zurück kamen. Der älteste dieser Kaufleute wurde zum Vice-Consul erwählt; allein der Ritter von Oppede ließ, nachdem er den Bey vergebens zu überreden gesucht hatte, die weisse Flagge von seinen Schiffen abnehmen, und an deren statt das Kriegszeichen aufstecken. Er begleitete hierauf 14. anwesende Schiffe von seiner Nation aus dem Hafen hinaus, und schickte die von dem Bey erhaltene Antwort nach Hof. Allein da dieselbe der Ehre Frankreichs zuwider war, so beschloß der Allerchristlichste König, ein stärkeres Geschwader wider die Tunesiner abzuschicken. Der Ritter legte sich mit seinen Schiffen vor Porto Farina, um die Tunesiner in ihrem Hafen eingeschlossen zu halten, daß sie nicht auf Raubereyen ausgehen könnten, und ein Catalonisches Fahrzeug, das diese Seeräuber zum Kapern ausgerüstet hatten, wurde von den zwo Französischen Schebecken in Grund gebohret.

Gefahr wegen der Pest.

Es waren damals alle Nationen in Bewegung wegen einer Geissel, welche ganz Europa und vielleicht auch Amerika bedrohete, daß sich alle hohe Mächte genöthiget sahen, auf sichere Maasregeln zu denken, um ihre Staaten sicher zu stellen. Es war dieses die Pest, welche sich auf einigen Schiffen, die aus Egypten kamen, eingeschlichen, und ihre Mannschaft grösstentheils aufgerieben hatte; daher man sie in keinem Hafen annehmen wollte, um sie von dieser erschröcklichen Seuche zu reinigen. Das Schiff, das am meisten ausstund, war ein Holländisches, Pliez genannt, von dessen Matrosen wenige mehr am Leben waren, als es sich der Insel Malta näherte, wo man jedoch nicht für gut hielt, es anzunehmen, sondern es vielmehr zwang, sich zu entfernen. Der Capitain rang mit der Verzweiflung, und wußte nicht, wo er sich hinwenden sollte, um der äussersten Noth zu entgehen, und man besorgte allenthalben, das Schiff möchte, wann es vollends alle Mannschaft einbüßte, und den Wellen und Wind preiß gegeben würde, irgend auf eine Küste stossen, und die Seuche dahin bringen.

In allen Häfen, besonders in Italien, wurden Contumazen auferlegt, man ließ die Küsten bewachen, und der König beeder Sicilien schickte zwo grosse Fregatten ab, es aufzusuchen, und in ein Lazareth zu führen, als man zu allgemeinem Trost erfuhr, daß es von dem Bey zu Tunis angenommen, und auf eine Insel geschickt worden wäre, um sich zu reinigen. Doch hörte man nicht auf, die angefangene Vorsicht auch ferner zu gebrauchen, um so mehr, da dieselbe wegen der Levantischen Seeräuber, welche manchmal auch in dem mittelländischen Meer herum schwärmten, und wegen der Russischen Schiffe selbst, die, da sie nothwendig mit den Türken zu thun haben mußten, allezeit Gefahr liefen, angesteckt zu werden, je länger je nöthiger wurde. Die Russische Befehlshaber gebrauchten bey dieser Gelegenheit so viele Klugheit und Wachsamkeit, daß sie ein so grosses Uebel von ihrer Mannschaft entfernt zu halten wußten, ob sie gleich denselben beständig nahe waren.

Wachsamkeit der Russischen Befehlshaber um nicht angesteckt zu werden.

Der Kayser von Marocco erwarb sich durch seine weise Regierung immer mehr Lob in Europa, und Liebe bey seinen Afrikanischen Unterthanen, und sein Betragen war von derjenigen Barbarey weit entfernt, womit fast alle seine Vorfahren dieses Reich beherrschten. Er hielt seine Freybeuter auf das schärfste im Zaum, daß sie die Schiffe derjenigen Nationen unangefochten liessen, mit welchen er im Frieden oder in einem Waffenstillstand lebte, machte sich dieselbe je mehr und mehr zu Freunden, und brachte seine Handlung in Aufnahme. Da er jedoch der Ottomannischen Pforte, um der schon oben angezeigten Ursachen willen, die verlangte Hülfe nicht geschickt hatte, so schickte er den Sidi-Hamet Elzazel, der zuvor in gleicher Eigenschaft an dem Spannischen Hof gewesen war, als Gesandten an den Großherrn, ihm seine Hindernisse vorzustellen.

Weise Regierung des Kaysers von Marocco.

Schickt einen Gesandten an die Pforte.

Wir haben gesehen, wie genau auch der Malteserorden die Neutralität beobachtet, und die Gefahr der Pest von dieser Insel

Neutralität des Malteserordens.

Insel abgewendet habe. Obgleich der von Rußland begehrte Beystand nicht bewilliget worden war, so war doch der Marquis von Cavalcabo noch als Russischer Minister zu Malta, der die Berichte des Grafen Alexius von Orloff aus dem Archipelagus empfieng, und sie durch eigne Personen zu Lande an den Hof zu Petersburg schickte. Auch wurden zu Malta öfters moscowitische Officiere eingeschift, die entweder auf Befehl ihrer höchsten Monarchinn, oder zu ihrem Vergnügen, oder als Freywillige zu den Russischen Geschwadern giengen.

Seltsamer Zufall auf der Insel Malta.

Es trug sich in diesen Tagen ein besonderer Fall auf der Insel Malta zu; doch wurde die Sache durch die Klugheit Seiner Eminenz des Großmeisters dergestalt beygelegt, daß sie keine grosse Folgen hatte. Der Schergenhauptmann nahm bey Nacht in einem Wirthshaus einen Ordens-Ritter in Verhaft, und führte ihn gefesselt in sein Haus. Die sämtlich übrige Ritter giengen zu Sr. Eminenz, baten um die Loslassung des gefangenen Ritters, und erhielten dieselbe; der Schergenhauptmann wurde vor allen Wirthshäusern gepeitscht, und zur Galeere verurtheilt. Die Ritter verlangten hiernächst, daß auch der Fiscal gezüchtiget werden sollte, und da ihnen der Großmeister nicht willfahrte, so wandten sie sich an den Herrn Inquisitor, der die Sache an den Pabst berichtete, und darauf Befehl erhielt, es dahin zu bringen, daß die nöthige Ruhe wieder hergestellt würde, und auf solche Weise wurde die Sache zu allgemeiner Zufriedenheit unterdruckt.

Maasregeln Clemens XIV. um die Streitigkeiten mit verschiedenen Höfen beyzulegen.

Clemens XIV. glaubte immer, daß der Weg der Gelindigkeit das beste Mittel wäre, die Sachen zu erleichtern, und zu einem erfreulichen Ende zu bringen. Durch Befolgung dieses Systems erhielt er diejenige Punkte, die für so schwer gehalten wurden, und eine Epoche in der Kirchengeschichte seiner Päbstlichen Regierung ausmachen. Er wollte nicht haben, daß an dem grünen Donnerstag die so berüchtigte Bulle in Cöna Domini, die schon beynahe aus allen Catholischen

Staaten verbannt war, gelesen werden sollte, als welches dieses Jahr unnöthig war, da alle übrige Päbstliche Verordnungen in der Bulle des Jubiläums, das in eben dem Jahr in der ganzen catholischen Welt gefeyert wurde, zusammen gefaßt sind. Um jedoch aller widrigen Auslegung vorzukommen, daß er die gedachte Bulle nicht hatte lesen lassen, so schickte er an alle Nuntien der auswärtigen Höfen eine Erklärung, die er auch in die Päbstliche Jahrbücher eintragen ließ, worinn er anzeigte, daß die Bulle in Cöna Domini nicht gelesen worden wäre, um die Gewissen der Beichtlinge und Beichtväter nicht zu beunruhigen, wo das Jubiläum noch nicht bekannt gemacht worden wäre, und auf das nachdenklichste bekräftigte, daß die gedachte Bulle rechtmäßig wäre. Die Wiederaussöhnung mit Portugall war bereits richtig, daher der Pabst an dem Feyertage des Heil. Apostel Peter und Paul eine Schaumünze auf diesen Vergleich austheilen ließ. Auf der einen Seite sahe man das Brustbild Seiner Heiligkeit, und auf der andern Seite die Kirche, welche die Zwietracht unter ihren Füssen hatte, und eine andere bewafnete Weibsperson umarmte, die das Creutz in der Hand hielt, und zu deren Seite der Schild mit dem Drachen als ein Sinnbild von Portugall stund, mit der Aufschrift: Sol refulsit, und weiter unten Concordia. Die einzige Sache, die noch auszumachen war, war die Gefangensetzung des Bischofs von Coimbra, welcher unter dem Vorwand, daß er dem Gebot des Heiligen Paulus, das er dem Timotheus gab, folgte, seinem Monarchen nicht gehorchen wollte, und einige Bücher zu lesen verbot, deren Bekanntmachung, die allein von dem Willen des Landesherrn abhangt, die Regierung erlaubt hatte. Der Allergetreueste König verlangte von dem Pabst, daß eine andere Person an die Stelle des Gefangenen ernennet werden möchte, welcher in gewisser Art der Kirche abgesagt hätte. Allein die neue Ernennung konnte nicht geschehen, indem der Bischoff selbst an Seine Heiligkeit geschrieben hatte, daß seine

Vergleich mit Portugall.

Entsagung gezwungen und also ungültig wäre. Es wurde also für dießmal das geheime Consistorium zum Vorschlag sowohl zu den leerstehenden Bißthümern in Portugall, als zu den neuen, die man daselbst errichten wollte, nicht gehalten, sondern auf den August verschoben. Noch waren die Bißthümer und geistliche Pfründen in Corsica zu vergeben; der Pabst bewilligte Sr. Allerchristlichsten Majestät den Indult, doch ernannte er das erstemal den Don Joseph von Guernos, Obervicarius von Auxerre, zum Bischoff von Aleria, den Don Angelo Odoardo Stephani, Generalvicarius von Mariana, zum Bischoff von Sagona, und den Vater Guasco, einen Minoriten, zum Bißthum von Nebbio.

Unterhandlungen zu einem Vergleich mit Spanien.

Es wurden auch in dem Monat Junius Unterhandlungen wegen Wiedereröfnung der Nuntiatur in Spannien gepflogen, und der catholische Hof beharrete darauf, daß die Gesellschaft Jesu aufgehoben werden sollte; da indessen der Pabst dem Spannischen Monarchen ein Breve zur Bestätigung und Erweiterung der Freyheiten der Indischen Bischöffe ertheilt hatte, worinn er die Weißheit und Reinigkeit der Religion Sr. Majestät in Absicht auf die Wahl der Personen, welche an die Stelle der vertriebenen Jesuiten, die sich in dem Kirchenstaat aufhielten, wo sie die großmüthige Gnadengelder Sr. Catholischen Majestät richtig empfiengen, zu den Missionen in Indien ernannt wurden, lobte.

Verschiedene Verfügungen.

Den Bischöffen in Portugall bewilligte Clemens XIV. auf 20. Jahre einen Indult wegen der Ehen in 2ten, 3ten und 4ten Grad, und dem Allerchristlichsten König wurde durch ein Breve zugestanden, alle Franciscanerorden in einen einigen, nemlich in den Orden der Minoriten, zusammen zu ziehen. Alle Fürsten legten deswegen die lebhafteste Beweise ihrer Ehrerbietung gegen den Heil. Vater ab, und der König von Frankreich unterstützte ihn in Ausrottung der Bücher der Deisten und anderer Freygeister, womit wir leyder in unsern Tagen zu einem

unbe-

unbeschreiblichen und allgemeinen Schaden nur allzusehr überschwemmt sind. Verschiedene von den gottlosesten wurden verboten, und Anstalten gemacht, daß keine mehr in diesem Königreich heraus kämen; zu welchem Ende der päbstliche Nunzius Monsignor Pamfili die nöthige Verabredungen mit der Französischen Geistlichkeit genommen hatte. Die Leutseligkeit, mit welcher Clemens XIV. die Cardinäle, Minister und Prälaten mehrmalen der verdrießlichen Formalitäten entließ, die dem arbeitsamen Fürsten und heiligen Seelsorger manche kostbare Stunden weggenommen hatten; das wachsame Auge, das er auf alle Theile der Regierung hatte, wie er dann in Person die offentliche Kornhäuser besuchte, um zu sehen, ob sie genugsam versehen wären; die Verbesserungen im Kriegswesen, um die Ausgaben der Apostolischen Kammer einzuschränken, ohne die nöthige Anzahl der Soldaten zu verringern, und sie weniger brauchbar zu machen, vermittelst eines neuen Kriegsplans, nach welchem die 9. Quartiere, welche die Soldaten zu Rom hatten, auf 7. heruntergesetzt, und die Invaliden in den St. Michaels-Hospital nach Ripa gebracht wurden, welchem für jeden jährlich 15. Paoli bezahlt werden sollten; diese Eigenschaften und Veranstaltungen waren es nicht allein, die seine Päbstliche Regierung beliebt machten, sondern hierzu kam auch die Liebe zu denen Wissenschaften, welche unter derselben zu Rom gleichsam von neuem auflebten, da deren Liebhaber einen so erhabenen Beschützer fanden. Die theologische Akademie in dem Ober-Gymnasium della Romana Sapienza erfuhr hiervon lebhafte Proben. Er hatte sich derselben bereits angenommen, als er noch Cardinal war; anjetzo wurde ihr durch ein Päbstliches Schreiben vom 27ten April zugestanden, dem theologischen Collegium alle Jahre eines ihrer Mitglieder vorzuschlagen, das daselbst umsonst den Doktorhut empfangen sollte. Durch diese Belohnung und Ehre wollte der weise Pabst die Beflissene der Gottesgelahrheit aufmuntern, sich in der vor andern nöthigen Facultät einer

Leutseligkeit des Pabsts.

Dessen Sorgfalt für das Wohl seiner eigenen Staaten.

gesunden Theologie desto mehr zu üben und hervorzuthun. Der Cardinal Rossi unterstützte die preiswürdige Absichten des Pabsts, und wieß dieser akademischen Versammlung zu kleinen Nebenunkosten, die das vorgeschlagene Mitglied haben möchte, etliche 100. Scudi Einkünfte an.

Anlegung neuer Fabriken im Kirchen-Staat.

Nicht weniger beschäftigte sich der Pabst Ganganelli mit Fabricken und Felder. Zu dem Ende kaufte er das Landgut Negroni für 60000. Scudi, um eine neue Fabrick von Calanca daselbst anzulegen, und gieng öfters sehr vertraut mit Personen um, die sich nicht sowohl auf den theoretischen, als vielmehr auf den praktischen Feldbau verstunden.

Andere Verordnungen.

Die Jüdische Nation zu Rom bemühete sich umsonst, von der Güte des Pabsts ihren Vortheil zu ziehen. Ein neugetaufter Ehmann zeigte an, daß seine Frau Catholisch werden wollte; die Jüden baten, daß auch ihre Sachwalter zu der Willensprüfung und Untersuchung solcher Frauen kommen dürften, und beriefen sich auf die Gewohnheit anderer Nationen; allein der Pabst verwarf ihre Bitte, und that den Schlüssen des erhabenen Benedikts des XIV. zufolge den Ausspruch, daß es sich nicht schicke, daß in Glaubenssachen die Gebräuche auswärtiger Nationen bey dem heiligen Stuhl eingeführt würden, indem dieser andern zum Muster dienen müßte. Auch der Cardinal Alexander Albani unterstützte eine der großmüthigsten Bemühungen des Pabsts Ganganelli, welche dahin gieng, Bildsäulen und andere prächtige Denkmäler des alten Roms zu sammlen, damit nicht alle in fremde Hände kämen. Er kaufte in dieser Absicht eine Colossen-mäßige Bildsäule, welche ein Frauenzimmer vorstellte, und die ein gewisser Fremder um einen hohen Preiß an sich zu bringen suchte, um sie in sein Vaterland führen zu lassen. Wie endlich dem Pabst bekannt war, was die Kost-Frauenzimmer in den Klöstern wider die Regeln einer gottsfürchtigen und ehrbaren Auferziehung für einen Staat in der Kleidung führten, so entwarf er in dem Monath May eine anständige

ständige Kleiderordnung für sie, und zeigte auf solche Weise, daß er auch auf die geringste Theile einer weisen Policey ein wachsames Auge hätte. In eben diesem Monat starb der Cardinal Otti, Bischof von Viterbo, in einem Alter von 91. Jahren, und den 20ten des vorhergehenden Monats der Cardinal Franz Christoph von Hutten, auf Golzenberg, Bischof von Speyer, im 64ten Jahr seines Alters und im 9ten seines Cardinalats; an dessen Stelle als Fürst Bischof den 9ten Junii der Dechant der dortigen Domkirche Graf August Philipp Carl von Limburg Styrum erwählt worden.

Tod des Cardinals Otti, und des Bischofs von Speyer.

Wahl eines neuen Bischofs.

Es gab indessen viele zu Rom, die an einem guten Ausgang der Unterhandlungen wegen eines Vergleichs mit den Königlich-Bourbonischen Höfen zweifelten, indem man bemerkte, daß der Hof zu Neapel fortfuhr, die der Krone zuständige Rechte, welche sich die Geistliche zu verschiedenen Zeiten zuzueignen gewußt hatten, wieder an sich zu ziehen, und allerhand Mißbräuche, die sich eingeschlichen hatten, abzuschaffen. Man suchte in dieser Absicht die Vorschriften der Römischen Canzley aufzuheben, oder wenigstens in vielen Stücken zu verbessern; man vollzog den schon zu Lebzeiten Benedikts XIV. ausgegangenen und um gewisser Ursachen willen wieder aufgehobenen Befehl, daß die Pfründen des Reichs von ihren Bischöffen vergeben werden sollten; man verbot den Bischöffen zu Rom, durch andere Personen von ihren Kirchen Besitz zu nehmen, und befahl, daß die Renten, so den Geistlichen vermacht würden, von den Erben in Zukunft von der Erbschaft bezahlt, und keine liegende Güter mehr für dieselbe angewiesen werden sollen. Den vertriebenen Jesuiten hatte der König beyder Sicilien bereits Leibgedinge angewiesen; nun wurde dem Präsidenten ihrer Häuser aufgegeben, daß er auch die Renten, die sie vor ihrer Austreibung genossen hatten, darnach einrichten sollte. Es wurden im April zween Bernhardiner-Geistliche gefangen gesetzt; der päbstliche Herr Nunzius berichtete

Verfahren des Neapolitanischen Hofs in Kirchensachen.

richtete die Sache unverzüglich an den Pabst, um die nöthige Verhaltungsbefehle deswegen zu empfangen, allein der Pabst antwortete ihm nichts, als daß er sich auf ein dienliches Mittel besinnen würde, wie dergleichen Sachen in Zukunft möchte abgeholfen werden.

Aufenthalt des Prinzen Xaver von Sachsen zu Neapel.

Den 21ten May langte der Prinz Xaver von Sachsen an diesem Hof an, der sich beynahe den ganzen Junius daselbst aufhielt, und zu dessen Ehren von dem König seinem Neffen allerhand Feyerlichkeiten angestellt wurden. Um hiernächst den königlichen Constantianischen Orden in Ansehen zu erhalten, so wurden der Fürst von Artore Don Johann Maria Milano, und Don Michael Caracciolo aus dem Hause der Herzoge von Brienza mit prächtigen Ceremonien unter die 50. Großkreutzer desselben aufgenommen, auch andere angesehene Personen zu Rittern geschlagen.

Des Neapolitanischen Hofes Anstalten wegen der Seeräuber.

Der Vorgang zu Brindisi und die Nachricht von den Unordnungen, welche die Seeräuber in der Schiffarth anrichteten, verursachte, daß in diesem Jahr die Neapolitanische Schebecken früher, als sonst gewöhnlich, auf das Kreutzen ausliefen. Drey seegelten nach dem Adriatischen Meer, eben so viele nach dem Toscanischen Meer, und zwo nach den Gewässern von Sicilien, welche den Prinzen von Jaci, der von dem König zum Generalcapitain und Kriegsoberbefehlshaber an statt des verstorbenen Don Domenico von Sanger ernannt worden war, von Palermo nach Neapel führten. Die dortige Regierung war jedoch nicht allein darauf bedacht, wie sie ihre Unterthanen vor allen Anfällen von Kriegsleuten sicher stellen möchte, sondern suchte sie auch vor der Pest in Sicherheit zu setzen, zu welchem Ende der königliche Gesundheitsrath verordnete, daß alle Schiffe, welche aus dem Jonischen oder Adriatischen Meer kamen, 40., diejenige, so aus dem mittelländischen Meer kamen 7. Tage Contumaz machen sollten. Selbst die National-Schiffe,

Anstalten wegen der Pest.

Schiffe, die von ihren eigenen Häfen und Seeplätzen, oder aus dem Kirchen-Staat kamen, durften nicht eher als nach Verfluß von 24. Stunden ausladen. Da endlich der kluge Monarch bedachte, daß die grosse Menge Flinten- und Canonenpulver, die sich in der Citatelle zu Messina befand, grossen Schaden anrichten könnte, wann allenfalls der Blitz darein schlüge, so ließ er an abgelegenen Orten ausserhalb der Mauren, in gewissen Thälern, die mit Hügeln umgeben waren, zween Pulverthürme bauen, die so weit von einander entfernt waren, daß, wann man sich nahe bey dem einen befand, man den andern nicht sehen konnte.

Veränderung in den Pulvermagazinen.

Ein eben so philosophischer als gottsfürchtiger Regent, dessen liebenswürdigste Eigenschaften mit den erhabensten Gaben des Geistes und mit der Kenntniß und Liebe der Wissenschaften gleichsam um die Wette streiten, der die demüthigende Vortheile zum Schweigen gebracht hatte, und auf dessen Thron die philosophische Wahrheit in ihrem vollen Glanz zu sehen war, ließ sich angelegen seyn, seine Unterthanen zu gleicher Zeit auf eine andere Weise von den Wirkungen ungestümmer Blitze, dieser gefährlichen Ausbrüche der electrischen Materie, welche seine Pulverbehältnisse oder Magazine betreffen könnten, in Sicherheit zu setzen. Die betrübte Feuersbrunst zu Brescia, die durch einen gleichen Zufall veranlaßt worden war, beschleunigte den Befehl des Großherzogs Peter Leopolds von Toscana, daß zu Florenz neben dem grossen Pulvermagazin, das innerhalb des Umfangs der Schanze, da Basso genannt, liegt, eine eiserne Stange nach den neuen Vorschriften anfgerichtet werden sollte, die am Ende eine vergoldete metallene Spitze hatte, und die natürliche Electricität des Luftkraises erreichen konnte, um dasselbe hierdurch in Zukunft vor den feurigen Lufterscheinungen oder den traurigen Entzündungen der Blitze zu schützen. Gleiche Sorgfalt hatte der Großherzog für alle übrige dergleichen Behältnisse zu Livorno, Siena, Pisa und Arezzo;

Electrische Stangen in Toscana, um den Blitz von den Pulvermagazinen abzuleiten.

und es ist zu hoffen, daß von dieser unserm Jahrhundert so rühmlichen Entdeckung in der Experimentalphysik, welche sich bereits andere Länder zu Nutz gemacht haben, und die den Großherzoglichen Naturlehrer, Herrn Abt Felix Fontana, der dieselbe in Toscana nachgeahmt hat, zur grösten Ehre gereicht, in ganz Italien werde Gebrauch gemacht werden. Zu gleicher Zeit wurde mit allem Eifer an der grossen Strasse aus Toscana in das Modenesische gearbeitet, damit dieselbe noch in diesem Jahr zu Stande kommen möchte. Den 20sten April wurde die Großherzoginn Maria Anna Ferdinanda Joseha Johanna Charlotta glücklich entbunden, wobey der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, und die Erzherzoginn Maria Anna Taufpathen waren.

Reise des Großherzogs und der Großherzogin nach Wien.

Den 17ten Junii reiseten der Großherzog und die Großherzoginn aus ihrer Residenz ab, um zu Wien bey der Kayserinn Maria Theresia, dem Kayser Joseph II. und der ganzen Kayserlichen Familie einen Besuch zu machen. Sie verrichteten diese Reise incognito unter dem Namen eines Grafen und einer Gräfinn von Bottigliano, waren den 18ten zu Bologna, wo sie der Oper beywohnten, schifften sich hierauf den folgenden Tag nach Francolino ein, und kamen den 23sten zu Venedig an, wo sie das Zeughaus und alle übrige Merkwürdigkeiten der Stadt in Augenschein nahmen, und zwoen Musikakademien in den Hospitälern de Mendicanti und della Pieta beywohnten, worauf sie den 26sten ihre Reise weiter fortsetzten. Der Großherzog gieng nach Triest, um diese Stadt zu sehen, und die Großherzoginn nach Görz, wo sie ihren königlichen Gemahl erwartete, und hiernächst mit ihm vollends nach Wien reisete.

Vorsorge zu Genua wegen der Pest.

Die Republik Genua legte nicht nur allen Schiffen, die aus der Levante und aus dem mittelländischen Meer selbst kamen, eine gewisse Contumaz auf, sondern da sie auch im Monat Junius erfuhr, daß verschiedene Schiffe herum führen, welche angesteckt wären, und daß auf dem Schwedischen Snolo

des

des Capitains Nikolaus Tanlang während seiner Quarantaine zu Livorno verschiedene Matrosen am Fieber, Erbrechen, Ruhr und Grimmen gestorben wären, weswegen einige Kästen des Schiffs verbrannt werden mußten, weil man sie nicht wohl reinigen konnte; so bestellte sie an jedem Seeplatz und wo sonsten Schiffe anländen konnten, einen Rathsherrn, der diese Ufer, wo sich von Zeit zu Zeit Russische Officiere zu ihrem Geschwader in der Levante einschifften, genau beobachten sollte. Die Streitigkeiten wegen St. Remo daureten noch fort, und die Republik schickte den Edelmann und Patrizius Joseph Doria als bevollmächtigten Minister nach Wien.

Bevollmächtigter Minister nach Wien geschickt wegen St. Remo.

Viertes Capitel.

Neuer Oberbefehlshaber in Corsika; neue Aufrührer und Rotten nichtswürdiger Leute. Endliche Veränderung in dem System der dortigen Regierungsform. Neue Einrichtungen die Freyheiten der Geistlichkeit zu Turin, und die Art und Weise zu studieren auf der Universität Pavia betreffend. Anwerbung neuer Völker in den kayserlichen Lehen; zu St. Remo mit schlechtem Erfolg. Geschütz von Wien nach Mantua. Bestimmung der Gränzen zwischen diesem Herzogthum und Parma. Neue Verordnungen in Parma, die Geistliche betreffend. Modenesische Völker auf kayserlichen Fuß gesetzt.

Corsika erhielt im Monat May einen neuen Befehlshaber, indem der Generallieutenant Graf von Vaux durch den Generallieutenant Grafen von Marboeuf abgelöße wurde einem Herrn, der schon etliche Jahre zuvor auf dieser Insel gewesen war, und sich eine grosse Zuneigung bey den Einwohnern erwor-

Neuer Oberbefehlshaber in Corsika.

erworben hatte, als die Französische Völker in denen der Republik Genua unterworfenen Seeplätzen zur Besatzung lagen. Seine Bestimmung war nicht nur über das Kriegswesen zu befehlen, sondern auch dem Staatsrath vorzustehen, zu welchem Ende er von dieser gedoppelten Würde zu Bastia, als der Hauptstadt des Königreichs, Besitz nahm, allwo er, da den Corsen seine Großmuth und Leutseligkeit bekannt war, mit Freudenfeuern und vielen Glückwünschen bewillkommt wurde. Der Graf von Marboeuf ließ sich hierauf vor allen Dingen angelegen seyn, eine vollkommene Ruhe auf der Insel zuwegen zu bringen. Einige Mißvergnügte störten dieselbe noch, und unter andern ein Geistlicher jenseits der Gebirge, welcher nicht allein Priester, sondern auch Seelsorger war, und sich an die Spitze einer Rotte nichtswürdiger Leute stellte, die er in Sold genommen hatte, mit welchen er die Orte, worinn keine Französische Völker waren, nöthigte, ihm Unterhalt für seine Leute anzuschaffen. Ungefähr 150. theils Banditen, theils andere schlechte Leute, die sich in 3. Rotten theilten, machten die Strassen unsicher, und unterstunden sich sogar, einige Französische Wägen wegzunehmen, und verschiedene Häuser derer, die es nicht mit ihnen hielten, abzubrennen. Der Oberbefehlshaber sahe wohl ein, wie nöthig es wäre, solches Lumpengesind auszurotten, und befahl zu dem Ende, daß zu Bastia eine Versammlung aller Geistlichen und weltliche Häupter des Königreichs gehalten werden sollte, um denen sämmtlichen Unruhen zu steuren, auch verschiedene andere zum Besten des Königreichs dienende Sachen auszumachen. Unter andern wurde verordnet, daß die Häupter einer jeden Pieve für alle Unordnungen stehen sollten, die auf denen dazu gehörigen Strassen vorfallen möchten.

Neue Partheyen und Rotten.

Neben der Tollkühnheit und allerhand besondern Absichten, welche den Störern der Ruhe ihrer Landsleute zur Triebfeder dienten, hegten sie die chimarische Hofnung, es würde

wieder

wieder dahin kommen, daß sie eine eigene Republik vorstellten, und es wurde ihnen von gewissen Leuten beygebracht, daß sie in kurzem ihren General Paoli wieder sehen würden, welcher noch zu Londen war; auch schien es, als hätte ihnen das muthvolle Betragen der etlichen hundert Corsen, die sich nach Toscana geflüchtet hatten, wo sie sich noch aufhielten, neues Herz gemacht.

Da übrigens die Begebenheiten von Corsika, die seit einigen Jahren nacheinander vorgefallen sind, ein wichtiges Stück der neueren Geschichte ausmachen, und in dem Vierjahr, wovon wir in diesem Theil reden, ein Hauptpunkt vorkommt, der dahin einschlägt, und wodurch die ganze Regierungsverfassung dieses Königreichs ein anderes Ansehen bekommt, so können wir nicht umhin, folgendes nach der Länge hier einzurücken.

Allgemeine Veränderung in der Regierungsform dieser Insel.

Vorschrift für die auf den Monat Julius 1770. ausgeschriebene allgemeine Versammlung der Corsischen Nation.

I. Die Sache dahin einzuleiten, daß der Eyd der Treue, welchen die sämmtliche Provinzen der Insel Seiner Majestät bereits einzeln abgeleget haben, feyerlich und von der gesamten Nation durch ihre Abgeordnete erneuert werde.

II. Die Nation in Ansehung der Besorgnisse, die sie hat, oder vielmehr, welche einige ihrer Glieder zu haben vorgeben, daß der im Namen Sr. Majestät nach dem Innhalt des den 15ten May 1768. mit der Durchlauchtigsten Republik Genua geschlossenen Vertrags genommene Besitz von Corsika, und die Wiedervereinigung dieser Insel mit der Krone, die hiernächst geschehen ist, keine beständige, vestgesetzte, ausgemachte, gewisse und bleibende Sachen seyen, zufrieden zu stellen, und ihr diesen Irrthum zu benehmen, welches vermittelst der authenti-

schen Erklärung, die Seine Majestät durch ihre Minister an allen Höfen haben machen lassen, leicht zu bewerkstelligen ist.

III. Denen Corsen den wahren Nutzen vorzustellen, den sie davon haben, unter der Oberherrschaft des Königs zu leben; dann ausser dem, daß sie das Glück haben, von einem gerechten, gelinden, gutthätigen und vielgeliebten Prinzen beherrscht zu werden, so werden sie in der Wiedervereinigung der Insel Corsika mit dem Königreich Frankreich eine beständige Quelle neuer Vortheile finden, wann sie sich dieselbe zu Nutz machen wollen. Die Edelleute werden Gelegenheit haben, sich Achtung und Ansehen zu erwerben; Geistliche und Gerichtspersonen werden zu allerhand Würden gelangen; Privatpersonen und Leute von dem dritten Rang werden zu Aemtern gezogen werden; der gemeinschaftlichen Vortheile nicht zu gedenken, welche alle diejenige zu gewarten haben werden, die sich auf einen wechselseitigen Handel mit den Produkten beyder Länder legen wollen.

IV. Der Nation zu erkennen zu geben, auf was Art und Weise Seine Majestät beschlossen haben, Corsika zu regieren, nemlich daß Seine Majestät vorläufig gesonnen seyen, die nemliche Regierungsform allda einzuführen, welche in den Provinzen ihres Reichs gebräuchlich ist, die unter dem Namen der Ländereyen der Stände bekannt sind; ein Umstand, der den Corsen desto mehr Lust zu Frankreich machen muß, da Seine Majestät aus Erkänntlichkeit und besonderer Güte die natürliche Regierungsform der Nation nicht ganz abändern wollen.

V. Die Natur und Beschaffenheit der Abgaben zu bestimmen, welche Corsika an die Regierung zu bezahlen haben wird, und wie dieselbe zu erheben und einzutreiben seyen; wobey die Nation nicht aus der Acht lassen darf, daß, wie die Billigkeit

erfor-

erfordert, daß regierende Herrn die Abgaben zum Besten ihres Volks so erträglich machen, als möglich ist, man auch schuldig seye, denselben ein Genüge zu leisten, und daß ein Volk, das Schutz genießt, dem Oberherrn, der es schützt, schlechterdings gewisse Abgaben liefern müsse.

VI. Die Anzahl der Abgeordneten festzusetzen, aus welchen in Zukunft die 7. Versammlungen der Nation bestehen sollen, welche Seine Majestät unter dem Namen allgemeiner oder besonderer Rathsversammlungen nach Dero Gefallen gestatten und anordnen werden, samt der Wahl der Personen, die vermöge der Vollmachten, womit sie versehen seyn müssen, das Recht haben sollen, denselben beyzuwohnen, wie auch auf welche Art und Weise die Sachen in diesen Versammlungen abgehandelt werden sollen.

Währung der Versammlungen.

Zu den Versammlungen in den Pieven sollen nicht mehr als 3. Täge nacheinander genommen werden, der erste, um sich an Stelle und Ort zu begeben, der andere um sich untereinander zu berathschlagen, und die Abgeordnete zu wählen, und der dritte, um wieder auseinander zu gehen; die Eröfnung einer jeden Versammlung wird durch ein Ausschreiben des Oberbefehlshabers der Insel, das zum Voraus an den Beamten der Pieve ergehen wird, bestimmt, und darinn der Tag festgesetzt werden, wann sie zu Ende gehen soll, ohne daß die einzele Personen, so darzu kommen, dieselbe eher anfangen, oder verschieben, oder länger versammelt und vereinigt bleiben dörfen, als die drey Tage, welche benannt werden.

Bie Versammlung der Provinz wird von dem Oberbefehlshaber der Insel dem Oberaufseher der Insel dem Oberaufseher der Pieven der Provinz oder dem Oberbeamten kund gethan,

than, und der Tag und Ort zu der gedachten Versammlung bestimmt werden, als welche nicht länger als 4. Tage währen soll, einen um zusammen zu kommen, zween, um sich zu berathschlagen, und einen um wieder auseinander zu gehen.

Die allgemeine Rathsversammlung soll so lange währen, als die Commissarien des Königs für gut halten werden.

Ordnung und Rang.

Bey der allgemeinen Rathsversammlung wird der Oberbefehlshaber der Insel den Vorsitz haben; zur Rechten des gedachten Präsidenten und ausserhalb des Throns wird der bevollmächtigte Intendant des Königs bey der Versammlung stehen, und nach ihm die anwesende Bischöffe nach ihrem Rang, den sie untereinander haben, und nach den Bischöffen die Obervicarien, welche die abwesende Bischöffe vorstellen.

Im Fall der Oberbefehlshaber der Insel abwesend ist, so wird der Intendant den Vorsitz haben. Zur Linken des Präsidenten die Aebte, wann solche da sind, und die Abgeordnete der Kapitel, sodann die Vorsteher und Abgeordnete der Regelmäßigen Klosterorden; hierauf zur Rechten und Linken wechselweise die Abgeordnete einer jeglichen Provinz, welche untereinander um den Platz, den ein jeder einzunehmen hat, loosen sollen, wann zum Voraus kein Rang zwischen ihnen festgesetzt ist; unter den Abgeordneten einer jeglichen Provinz sollen die Pfarrer die erste Stelle einnehmen, und nach ihnen die Abgeordnete vom dritten Rang; welche Einrichtung zu dem Ende gemacht worden ist, damit die Abgeordnete einer jeden Provinz desto leichter unter sich rathschlagen können.

Ein jeder Abgeordneter soll seine Stimme bey der Berathschlagung haben, und der Commissarius des Königs, welcher in der Versammlung den Vorsitz hat, soll die Stimmen einsammlen.

Unter

Unter dem Präsidenten und vor einer Bank wird für dießmal nur ein bloser Unterkanzler der Rathsversammlung sitzen, der ein gebohrner Corse ist, aber Französisch reden und schreiben kann. Da sich Seine Majestät vorgenommen haben, in Zukunft aus dem Amt eines Kanzlers der Rathsversammlung oder Stände der Nation eine Stelle zu machen, wozu eine Person erfordert wird, auf die man sich verlassen könne; so wird diese Stelle, in Betracht der Wichtigkeit dessen, was in einer solcher Person anvertrauten Kanzley aufbewahrt wird, bloß allein von einem Edelmann verwaltet werden können, der seinen Adel genugsam bewiesen hat, und Seine Majestät behalten sich vor, zu solchem Amt eine hinlängliche Besoldung anzuweisen, damit derjenige, der dasselbe bekleidet, seine Wohnung an dem Ort der Versammlung aufschlagen, und sich seinem Amte gemäß aufführen könne.

Von der Gewalt der Abgeordneten.

Die Abgeordnete der Provinzen sollen gehalten seyn, ihre Vollmachten, die von allen, so ihre Stimme zu ihrer Wahl gegeben haben, unterschrieben seyn müssen, zur allgemeinen Versammlung mitzubringen, und der Kanzley vorzulegen, damit dieselbe vor gedachter Versammlung in Richtigkeit gebracht werden, ehe die Berathschlagungen ihren Anfang nehmen.

Auf gleiche Weise soll es bey den Versammlungen der Provinzen mit den Vollmachten gehalten werden, welche die Abgeordnete der Pieven mitbringen sollen.

Von der Rathskanzley.

Der Rathskanzler soll eines oder nach Gestalt der Sachen mehrere Register halten, die von den Commissarien des Königs werden bestimmt und eingetheilt werden, und in welche zufoderst

die Vollmachten der Abgeordneten, deren Innhalt der Versammlung angezeigt werden muß, wie auch Tag für Tag, was in den Versammlungen vorkommt, von Wort zu Wort, mit Meldung der in Vorschlag gebrachten Materien, und hiernächst gegebenen Stimmen, eingetragen werden sollen; und der Präsident im Namen des Königs, der Commissarius, zween Bischöffe, oder diejenige, so ihre Person vorstellen, zween Pfarrer, und zween Abgeordnete, vom dritten Rang, die zu dem Ende werden ernannt worden seyn, sollen bey jeder Sitzung dasjenige, was in der Versammlung vorgekommen ist, und von Wort zu Wort in die Register eingetragen werden solle, bestimmen und unterschreiben.

Nach den Berathschlagungen oder unmittelbar nach geendigter Versammlung soll der Kanzler das gedoppelte Verzeichniß von allem, was in das Register der Versammlung eingetragen worden ist, und von dem benannten Kanzler bekräftiget und unterschrieben, an den Staatssekretair der Angelegenheiten von Corsika einschicken.

In der Stadt Bastia wird eine Kanzley oder Behältniß sowohl der Register und Berathschlagungen, als auch der Urkunden, die zum Vorschein kommen, errichtet werden, und diese Kanzley oder Behältniß soll unter der Aufsicht des Kanzlers, der erwählt werden wird, stehen.

Von den Berathschlagungen.

Den Abgeordneten bey der Versammlung soll frey stehen, der Versammlung vorzutragen, was sie für nützlich oder zum Besten der Nation dienlich erachten werden; doch sollen sie beweisen, daß sie darzu von denen, die sie gesandt haben, die Vollmacht, und den ausdrücklichen Auftrag haben; auch soll ein Register darüber gehalten werden, doch soll nicht erlaubt

seyn,

seyn, über etwas anders zu berathschlagen, und die Stimmen einzusammlen, als über solche Materien, die von den Commissarien des Königs vorgetragen oder zugelassen werden.

Form der Versammlungen.

Bey dieser ersten Versammlung sollen bloß die zween Stände, nemlich die Geistliche und die Abgeordnete der Provinzen, zu den Berathschlagungen kommen.

Die Geistliche, die das Recht haben, zu den Berathschlagungen zu kommen, sind die Bischöffe, und in deren Ermangelung, wie auch wann eines oder das andere Bißthum ledig ist, ein Obervikarius, die weltliche oder regelmäßige Aebte, wann solche auf der Insel sind, zween abgeordnete Geistliche von jeder Provinz, die aus den Pfarreren gewählt werden, die Vorsteher der geistlichen Orden, und ein Corsischer Ordensbruder, oder an deren Statt zween Corsische Abgeordnete von jedem regelmäßigen Orden, die in einem Kapitel und von den samtlichen Klöstern des Ordens, die sich auf der Insel befinden, gemeinschaftlich gewählt werde.

Der Abgeordneten aus den Provinzen sollen je zween von 1000. oder mehr Feuerstellen seyn, aus welchen die Provinz besteht, nemlich, einer aus dem Adelstand, der adeliche Titel habe, oder seinen Adel sonst beweisen könne, oder aus denjenigen, die von jedermann dafür gehalten werden; der andere soll aus dem dritten Stand genommen werden. Sollten sich etwa in einer Provinz unter dem Adel keine tüchtige Personen finden, die zu Abgeordneten erwählt werden könnten, so soll an deren Statt eine gleiche Anzahl aus dem dritten Stand genommen werden.

Die Abgeordnete der Provinz bey der allgemeinen Versammlung können zu nichts anders, als zu Abgeordneten der Pieven bey der Versammlung der Provinz erwählt werden.

Zeiten der Versammlung.

Die allgemeine Rathversammlung wird im Monath Julius 1770. gehalten werden, und soll vor derselben eine besondere Versammlung der Einwohner einer jeden Pieve vorhergehen, aus welchen dieselbe bestehen, und deren Anzahl hierunter bestimmt werden wird. Die gedachte Versammlungen sollen an demjenigen Ort einer jeden Provinz, den der Oberbefehlshaber der Insel anzeiget, unter dem Schutz eines Officiers, den er erwählet, um gute Ordnung und Ruhe zu erhalten, und unter der Aufsicht des Viceabgeordneten zu beyden Versammlungen und des hierzu bevollmächtigten Intendanten gehalten werden.

Bey jeder besondern Versammlung einer Provinz sollen 3. Abgeordnete von jeder Pieve, welche die Provinz ausmachen, gegenwärtig seyn, nemlich ein Geistlicher, der aus den Pfarrern genommen werden soll, ein Edelmann oder zum wenigsten einer, der für einen Edelmann gelten kann, und einer von dem dritten Stande.

Die besondere Versammlungen der Pieven, um ihre Abgeordnete zur Versammlung der Provinz zu wählen, sollen, nach dazu erhaltenem Befehl und erlangter Erlaubniß von dem Oberbefehlshaber der Insel Corsika, an dem vornehmsten Ort der Pieve gehalten werden, und aus einem Pfarrer, denen Edelleuten, die als solche in der Pieve angesehen sind, den Beamten und Vorstehern der Gemeinden bestehen.

Instanzen, wann Zweifel vorkommen, welche die Anwesenheit bey der Rathsversammlung betreffen.

Alle Instanzen über Zweifel, welche die Anwesenheit bey der allgemeinen Rathsversammlung, oder die Ernennung der Abge-

Abgeordneten der Pieven und Provinzen, die Rechte und den Vorzug in Gebung der Stimmen betreffen, sollen vor die Commissarien des Königs, vor den Oberbefehlshaber der Insel und den hierzu bevollmächtigten Intendanten gebracht werden, als welchen Seine Majestät die Untersuchung derselben auftragen, und diese sollen nach den Urkunden der Partheyen ohne Weitläufigkeit und Unkosten der Ortschaften ein Urtheil fällen, von welchem keine weitere Appellation statt finden wird, und den Partheyen eine Abschrift von ihrem Urtheilspruch und Verordnung zustellen, damit solche zu einem Gesetz und Richtschnur zwischen denselben dienen könne.

Geschenke für die Abgeordnete, und Unkosten zu ihrer Absendung.

Was diesen Artikel anbetrift, so wird durch die Rathsversammlung festgesetzt werden, was gebräuchlich und nöthig ist, sowohl für die Abgeordnete bey der gedachten Rathsversammlung, als auch für die Abgeordnete der Pieven bey den Versammlungen der Provinzen; auch wird ausgemacht werden, was man einem jeden für die Unkosten, die er haben kann, geben solle; und diese Ausgabe soll mit der Zeit nach den Zahlungen der Auflagen eingerichtet werden, die man machen wird, damit die gedachte Unkosten unter die ganze Nation vertheilt und von derselben bestritten werden.

Gränzen der Provinzen.

Um die Gränzen der Provinzen zu bestimmen, so wird vor jetzo verordnet, daß die Lehen als ein Theil der Provinz, worinn sie liegen, angesehen werden sollen, und folglich nicht mehrere Abgeordnete zur Versammlung der Provinz schicken können, als die Anzahl der Pfarren, woraus sie bestehen, mit sich bringt; gleichwie sie auch, was die Abgeordnete der

Provinz betrift, die zur allgemeinen Rathsversammlung geschickt werden, den Wahlgesetzen unterworfen seyn sollen.

Commißion der Zwölfe.

Seine Majestät befehlen, daß aus den Abgeordneten, die der jährlichen allgemeinen Rathsversammlung, oder der Wahl zur gedachten Rathsversammlung beygewohnt haben, zwölfe von Adel, nemlich acht aus den Provinzen disseits, und vier aus den Provinzen jenseits der Gebirge, ernannt werden sollen, um wechselsweise je zween miteinander, und zween Monate lang, um die Commissarien Seiner Majestät zu seyn, und Gemeinschaft mit den andern zehen zu unterhalten, zur Vollziehung dessen, was in der vorhergehenden Rathsversammlung ausgemacht worden ist, und zur Vorbereitung der Materien, welche das nächstemal in Berathschlagung kommen sollen; alles unter der Aufsicht und dem Vorsitz der Commissarien des Königs.

Und da diese zwölf Personen nicht würden zu Beysitzern der folgenden Rathsversammlung ernannt werden können, so befehlen Seine Majestät, daß die zween, an welchen die Reihe zu der Zeit seyn wird, da die Versammlung wird gehalten werden, durch ein besonders Recht Sitz und Stimme dabey haben, und auf der Bank ihren Platz einnehmen sollen, ob sie gleich nicht erwählt sind.

Einem jeden derselben werden monatlich 50. Scudi bezahlt werden, so lang sie in wirklichen Diensten sind. Versailles den 16ten April 1770.

Unterschrieben

Herzog von Choiseul.

Diese vorläufige Einrichtung wurde zum Voraus bekannt gemacht, damit niemand unbekannt wäre, was in der auf den 12ten Julii angesetzten allgemeinen Versammlung gehandelt werden sollte; da jedoch alle Strassen, welche nach Bastia führten, durch die Aufrührer und Strassenräuber unsicher gemacht wurden, so mußte dieselbe nachgehends auf ruhigere Zeit verschoben werden.

Savoyen lieferte in diesen 3. Monaten keine sehr wichtige Beyträge zur Geschichte, ausgenommen, daß Seine Sardinische Majestät fortfuhren, dem Concordat mit dem Heil. Stuhl zufolge die Angelegenheiten wegen der geistlichen Freyheit in Richtigkeit zu bringen, und allen Dero entloffenen Soldaten eine allgemeine Verzeihung bewilligten.

Turin bestimmt die Freyheiten der Geistlichkeit.

Merkwürdig war auch der Entwurf, der von dem Kayserlichen Hof zu Wien nach Mayland geschickt wurde, die Art und Weise zu studieren auf der Universität Pavia zu verbessern, welches als eine neue Frucht der Reise des Kaysers in Italien angesehen wurde, woraus erhellte, daß dem wachsamen Auge dieses Allerdurchlauchtigsten Prinzen während seines Aufenthalts in der Oesterreichischen Lombardey nichts entgangen wäre. Es wurde befohlen, daß die Professoren das Jahr über 160. öffentliche Lehrstunden geben sollten, zu welchem Ende die viele Feyertäge und Vacanzen, die sie zuvor hatten, verringert und damit den ganzen Monat Junius hindurch gelesen würde. Man fügte hinzu, daß die Ertheilung der Grade in allen Facultäten auf den Monat Julius verlegt worden, jeder Professor einen gedruckten Schriftsteller, der von seiner Facultät handelt, zum Grund legen, und denselben, um die Zeit zu gewinnen, welche nach dem seit nicht gar langer Zeit daselbst eingeführten System auf das Dictiren verwandt wurde, seinen Zuhörern erklären, oder nach seinem Belieben ein in die Facultät, worinn er Profes-

Neue Einrichtungen auf der Universität zu Pavia.

sor wäre, einschlagendes Werk drucken lassen, und dasselbe auf dem Catheder weiter ausführen, auch einen schriftlichen Entwurf machen sollte, der sich auf seine Facultät bezöge, damit derselbe von dem Kayserlichen Hof untersucht, verändert oder erweitert werden könnte.

Anwerbung neuer Völker in den Kayserlichen Lehen.

Das bestimmte Lager im Mayländischen unterblieb wegen der allzugrossen Kosten, nachdem deswegen verschiedene Unterredungen zwischen den Feldmarschällen Botta und Serbelloni mit andern Kriegsministern gehalten worden waren; doch wurde bey denselben ausgemacht, neue Völker aus der Oesterreichischen Lombardey und allen Kayserlichen Lehen in Italien zu erheben. Um diesen Befehl zu vollziehen, kamen die Werbofficiere dahin, allein zu St. Remo konnten sie keine Leute zusammen bringen, ob sich gleich der König von Sardinien, als Reichsvicarius in Italien, der Sache annahm, indem die Republik Genua denjenigen, welche sich unter ihre Völker anwerben liessen, einen grossen Sold bezahlte, daher niemand unter den Kayserlichen Dienste nehmen wollte.

Zu St. Remo mit schlechtem Erfolg.

Oesterreichische Völker in der Lombardey auf den Fuß der übrigen Oesterreichischen Völker gesetzt.

Die Regimenter welche in der gedachten Lombardey waren, wurden auf den Fuß der samtlichen übrigen Oesterreichischen Völker gesetzt, zu welchem Ende viele kleine Feldstücke von Wien nach Mantua gebracht, und unter die Regimenter ausgetheilt wurden, damit sie, wie die andere, allezeit bereit seyn möchten, auf den ersten Wink ihrer allerhöchsten Frau ins Feld zu rücken.

Gränzvergleich zwischē Parma u. der Oesterreichis. Lombardey.

Die langwierige Gränzstreitigkeiten zwischen den Staaten des Königlichen Infanten von Parma und der Lombardey wurden endlich durch einen Vergleich völlig beygelegt, nach welchem Ihre Kayserlich-Königlich-Apostolische Majestät dem Herzog die Gebieter von Bersello und Gualtieri abtra-

abtraten, wofür er dem Durchlauchtigsten Herzog von Mantua eine Verhältniß-mäßige Summe Geldes gab, und dagegen auf seine Ansprüche an die Fürstenthümer Bozzolo und Sabionetta Verzicht that, die dem Staat von Mantua einverleibt wurden. Seine Königliche Hoheit machten hiernächst die weise Verordnung, daß die Einkünfte von den Klöstern der Bernhardiner und Dominikaner-Mönche zu Firenzuola und der Cassinensermönche delle Grazie zum Besten ihrer Unterthanen dem Hospital zu Parma angewiesen werden sollten, und befahlen allen Ordens-Conventen in ihren Staaten, daß sie der Regierung alsbald ein genaues Verzeichniß von dem Namen, Zunamen, Vaterlande und Aemtern aller ihrer Glieder geben sollten; ein Befehl, der nachmals eine allerhöchste weise Verfügung nach sich zog, wovon wir zu seiner Zeit reden werden.

Neue Verordnung in Parma die Geistlichkeit betreffend.

Endlich ließ, was Italien betrift, der Hof zu Modena die letzte Hand an das den 20ten Jenner ergangene Ausschreiben wegen der Vermächtnisse an die Geistlichkeit legen; auch ließ der Durchlauchtigste Herzog, um seine Völker auf Oesterreichischen Fuß zu setzen, zu Liegi viele Waffen aus der berühmten dortigen Fabrik kauffen, und in seine Hauptstadt bringen.

Modena sucht seine Völker auf Oesterreichischen Fuß zu setzen.

Fünftes Capitel.

Feyerlichkeiten zu Wien wegen Vermählung der Erzherzoginn Antonietta mit dem Dauphin; die Königliche Braut reyßt nach Frankreich ab. Der Kayser geht nach Ungarn; besichtiget die Vestungen und Völker; die Türken erheben den Kayser. Fürchterlicher Zufall, der Seiner Kayserlichen Majestät auf Dero Reyse in Ungarn begegnete. Der Hof zu Wien verbietet, den Bayern geistliche Pfründten in seinen Staaten zu verleihen. Beylegung der Mißhelligkeiten mit Zürich. Entwurf zu einem Canal aus der Moldau in die Donau. Tod des Landgrafen von Hessen-Philippsthal. Lager des Königs von Preussen. Streitigkeiten zwischen Spanien und Engelland. Beschreibung der von den Engländern in Besitz genommenen Falckländischen Inseln. Schätze aus Amerika nach Spanien, das jenes mit Mannschaft versiehet. Seine Catholische Majestät nehmen eine grosse Beförderung vor; sorgen für die Künste und Wissenschaften; richten das Studieren besser ein; und lassen an dem Canal zur Stiftung einer Gemeinschaft mit dem mittelländischen Meer arbeiten. Holländisches und Dänisches Geschwader an den Küsten von Spanien. Der Päbstliche Nunzius, Monsignor Conti, kommt zu Lissabon an; wie er aufgenommen worden. Brüderschaften in Portugall aufgehoben.

Feyerlichkeiten zu Wien wegen Vermählung der Erzherzoginn Antonietta mit dem Dauphin.

Wir haben bisher gesehen, was in Italien vorgegangen seye, allwo eine vollkommene Ruhe herrschte, während daß der Hof zu Wien in allerhand Feyerlichkeiten wegen Vermählung der Erzherzoginn Antonietta mit dem Dauphin von Frankreich begriffen war. Der Französische Bottschafter, Seine Excellenz der Marquis von Dufort hielt den

den 15ten April Nachmittags zu Wien einen prächtigen Einzug, und erschien den folgenden Tag mit grossem Glanz an dem Kayserlich-Königlichen Hofe, der in gröster Galla war. Nachdem er bey Ihro Kayserlich-Königlichen Majestäten förmlich um die Erzherzoginn angehalten und Dero Einwilligung erlangt, so that die Prinzessinn mit den gewöhnlichen Formalitäten feyerlichen Verzicht auf die Oesterreichischen Staaten. Den 19ten begaben sich Ihro Kayserlich-Königliche Majestäten mit der ganzen Kayserlichen Familie und dem Hof in die prächtig gezierte Augustiner-Barfüsserkirche, allwo der Päbstliche Nunzius, Monsignor Visconti, die Vermählungshandlung verrichtete, wobey der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich die Stelle des Königlichen Bräutigams vertrat. Erleuchtungen, öffentliche Bälle, welche von dem Hof, und von dem Französischen und Spanischen Bottschaftern gegeben wurden, Freudenfeuer und was sonst die Feyerlichkeiten bey einer so glücklichen Begebenheit verschönern konnte, wurde veranstaltet, und mit der gewöhnlichen Pracht und Freygebigkeit von dem Wienerhof ausgeführt. Es würde allzulange werden, dieses alles umständlich zu beschreiben, wann wir auch bloß bey der nächtlichen Feyerlichkeit stehen bleiben wollten, welche in dem anmuthigen Lustschlos Belvedere angestellt wurde, wo sich der Kayserliche Hof meistens aufhält. Es waren viele tausend Lichter dabey, und wurden viele tausend Bouteillen Tockayer und andere kostbare Weine, wie auch allerhand Wildpret, Confect und dergleichen ausgetheilt; was aber am meisten zu bewundern war, das waren die Anstalten der Kayserinn Königinn, damit keine Unordnung dabey vorgehen, und den Unordnungen, die etwann das in grosser Gala bey dieser Feyerlichkeit versammlete unzähliche Volk verursachen möchte, alsbald gesteuret werden möchte. In gewissen Gegenden waren 800. Mann verborgen, welche bey der Hand seyn sollten, das Feuer zu löschen, wann die erstaunende Menge der Lichter etwas anzün-

dete; an andern Orten stunden viele Aerzte und Wundärzte mit kleinen Apothecken; auch waren hin und her Bette zugerüstet, wann etwa jemand durch das Gedränge oder andere Zufälle beschädigt würde. Es geschahe aber kein Unglück, und die Königliche Braut reysete den 21sten Morgens mit einem zahlreichen und ansehnlichen Gefolg ab. Der Kayser gieng voraus nach Mölck, wo er sie nochmals umarmete; an dem Bayerischen Hof wurden bey ihrer Durchreyse prächtige Feste angestellt, und den 7ten May geschahe ihre Uebergabe auf den Gränzen von Frankreich an Seine Excellenz den Grafen von Noailles als Bevollmächtigten des Allerchristlichsten Königs. Die zu Wien bey dieser Gelegenheit geschlagene Schaumünze stellte auf der einen Seite das Brustbild der Dauphine vor, mit der Umschrift: M. Antonia Arc. Aug. Ludovic. Franciæ Delphin. Sponsa; und auf der andern Seite den Altar der Eintracht mit dem Hymenäus, der mit zween Myrtenkränzen zur Rechten stund, und seine Fackel an dem heiligen Feuer anzündete; zur Linken stund die Eintracht, welche in dem einen Arm zwey Füllhörner hatte, und mit der rechten Hand opferte; im Umkreyß stunden folgende Worte: Concordia novo sanguinis nexu firmata; unten las man: Nupt. Celebr. Proc. Ferdinand. A. R. April. MDCCLXX.

Abreyse der Königlichen Braut nach Frankreich.

Schaumünze.

Kaum war der Kayser nach Wien zurück gekommen, so reyßte der unermüdete Monarch den 23sten April mit dem Herzog Albrecht von Sachsen und dem Feldmarschall Grafen von Lascy neuerdingen nach Ungarn ab, um die Oesterreichische Völker, die in diesem Königreich einen Cordon zogen, in Augenschein zu nehmen. Die gedachte Völker waren also ausgetheilt, daß der Kayser beynahe alle Tage, je weiter er kam, neue kleine Lager antraf. Er besichtigte in Person eines nach dem andern, und behandelte nicht nur alle Officiere, sondern auch die gemeine Soldaten, gegen welche

Der Kayser geht nach Ungarn.

Nimmt die dortige Völker in Augenschein.

er

er sich nicht sowohl als Oberherrn, sondern vielmehr als einen Vater und Freund bewies, mit der grösten Leutseligkeit und Gnade. Nichts entflohe dem Auge des wachsamen Josephs des II., indem er sich auf seiner Reyse durch dieses Königreich und die übrige angränzende Staaten alles bekannt machte. Wer nur wollte, fand bey ihm Gehör, und es durfte jedermann vor den Kayser selbst kommen, und seine Sache vortragen. Allenthalben machte er nützliche Anstalten, wobey er sich noch mehreres vorbehielt, um seiner Durchlauchtigsten Mutter davon Nachricht zu geben, ehe ein völliger Entschluß gefaßt würde. Als er nach Servien kam, so schickte der Türkische Befehlshaber zu Belgrad Abgeordnete ab, Seine Kayserliche Majestät zu bewillkommen, dessen Lob selbst die Mahometaner in diesen Gegenden sangen. Allein ein fürchterlicher Zufall setzte sein Leben in die augenscheinlichste Gefahr; welche er jedoch zur Glückseligkeit seiner Unterthanen, die ihn beynahe anbeten, entgieng. Da Joseph der II. im Begriff war, sich nach Fünfkirchen, einer Ungarischen Stadt, zu begeben, so erhub sich ein so heftiger Sturm, Platzregen und Ungewitter, daß er seine Reise eine Zeitlang aufschieben mußte. Der Kayser wurde verdrüßlich, sich länger aufzuhalten, und entschloß sich, ungeachtet der ungestümmen Winde, welche ausgebrochen waren, und ihn an geschwinder Fortsetzung seines Weegs, wie er gewohnt war, hinderten, dannoch abzureysen. Kurz zuvor, ehe er in der für ihn zubereiteten Wohnung ankam, schlug ein Blitz in das Haus, wodurch es zu grossem Schrecken der Einwohner in Asche verwandelt wurde. Der herzhafte Prinz allein blieb bey diesem Zufall unerschrocken, und heiterte durch die Gnaden-volle Heiterkeit seines Gesichts auch die verdüsterte Gemüther der dortigen Burger wieder auf. Den 20sten Junii kehrte er wieder nach Wien zurück, wo kurz zuvor sein Oheim der Herzog und dessen Schwester, die Prinzessinn Charlotte von Lothringen aus Flandern

Wird von dem Türkischen Befehlshaber zu Belgrad durch Abgeordnete bewillkommt.

Lebensgefahr des Kaysers in Ungarn.

Ankunft des Herzog Carls v. Lothringen mit seiner Schwester zu Wien.

dern angelangt waren, um die Kayserliche Familie zu besuchen.

Bevölkerung des Königreichs Ungarn.

Während des Kayserlichen Aufenthalts in Ungarn, kamen ungefähr 2000. Familien aus Lothringen daselbst an, um dieses Königreich zu bevölkern, wo diesen neuen Einwohnern eigene Ländereyen mit allen nöthigen Geräthschaften, dieselbe anzubauen, angewiesen, auch eine Befreyung von allen öffentlichen Abgaben auf zehen Jahre mit andern Vortheilen zugestanden wurde. Es waren auch aus einigen Staaten des Reichs nicht wenige Familien nach Ungarn gezogen, um sich diese Vortheile zu Nutz zu machen; allein diese Entvölkerungen der Länder wurden von den Landesherren bald verboten.

Die Bayern werden von den geistlichen Pfründen in den Oesterreichischen Staaten ausgeschlossen.

Der Hof zu Wien rächte sich um eben diese Zeit an dem Churfürsten von Bayern wegen eines im vorigen December ergangenen Verbotts, wodurch alle Fremde, und folglich auch die Oesterreichische Unterthanen, für unfähig erklärt wurden, zu Prälaturen, Probsteyen, Pfarreyen, Domherrnstellen, oder andern geistlichen Pfründen in diesem Churfürstenthum zu gelangen, wann sie nicht zuvor die gehörige Erlaubniß dazu erhielten. Die Kayserinn Königinn ließ dem zu folge eine gleiche Verordnung für ihre Staaten, mit Ausschliessung der Unterthanen des Churfürsten von dergleichen Würden und Stellen ergehen. Es folgten auch andere Für des Reichs diesem Exempel, und schlossen die Bayern auf die nemliche Weise von ihren Ländern aus. Dagegen wurden im Monat Junius die langwührige Streitigkeiten zwischen dem Kayserlich-Königlichen Hof und dem Canton Zürich beygelegt, also daß dieser die zwey Dörfer, um welcherwillen der Streit angegangen war, behielt, jedoch als Lehen des Hauses Oesterreich, melchem er 180000. Gulden bezahlte.

Entwurf zur Vereinigung der Moldau mit der Donau.

Ihre Kayserlich-Königliche Majestäten genehmigten auch den Entwurf des Herrn von Sterthal, zu dem grossen Geschäfte

der

der Vereinigung der Moldau mit der Donau vermittelst eines Canals, der sich von Pudweis bis nach Ens erstrecken sollte, wovon das Reich, besonders wann der Wienerhof mit den Türken in Krieg verwickelt wäre, grosse Handlungsvortheile ziehen würde.

Das ganze deutsche Reich genoß eine vollkommene Ruhe, und es fiel in diesen drey Monaten nichts merkwürdiges in Deutschland vor, ausser daß den 8ten May der regierende Landgraf Carl von Hessen-Philippsthal in einem Alter von 80. Jahren mit Tode abgieng, und daß Seine Preussische Majestät mit Dero Neffen, dem Erbprinzen, die hin und her von Ihren Völkern veranstaltete Lager in Augenschein nahmen.

Tod des Landgrafen v. Hessen-Philippsthal.

Verschiedene Lager der Preussischen Völker.

Dagegen entstunden um diese Zeit zwischen dem Spanischen und Großbrittannischen Hof sehr wichtige Streitigkeiten, die von einer solchen Beschaffenheit waren, daß sie zu einem öffentlichen Krieg Anlaß geben konnten. Der erstere weigerte sich, Engelland sowohl wegen des Manillischen Lösegeldes als auch wegen einiger andern geringern Forderungen, die im letzten Frieden unausgemacht geblieben waren, zu befriedigen, und machte sich mit aller seiner Macht gefaßt, eine unumschränkte und vollkommene Herrschaft in der Süd-See zu behaupten, damit keine andere Nation sich auf irgend eine Weise daselbst festsetzen, oder Colonien anlegen, oder einigen Handel dahin führen möchte. Dieser Bemühungen des Madriter Hofs ungeachtet hatten die Engelländer eine Colonie abgeschickt, sich auf den Falckländischen Inseln festzusetzen, wo sie bereits einige kleine Vestungen bey einem Hafen, den sie Egmont nannten, angelegt hatten. Um einen deutlichen Begriff von dieser neuen Streitigkeit zu bekommen, so ist nöthig, zu wissen, daß diese Inseln unweit der Magellanischen Meerenge an dem mittäglichen Ende von Amerika liegen.

Streitigkeiten zwischen Spanien und Engelland.

Nachricht v. den Falckländischen Inseln.

gen. Carl II. König von Engelland, welcher glaubte, daß die Indianer die reichste Goldminen von Chili mit Fleiß verborgen gehalten hätten, weil sie wußten, daß die Spanier durch deren Entdeckung desto mehr angereitzt werden würden, sich das Land unterwürfig zu machen, sahe die Entdeckung dieser Küsten für so wichtig an, daß er dem Herrn John Marlborough auftrug, sich mit einigen Schiffen dahin zu begeben, um die Magellanische Meerenge, die benachbarte Küsten der Patagonier, und die Spanische Seehäfen auf den dortigen Gränzen auszukundschaften, mit dem Befehl, es, wann es möglich wäre, dahin zu bringen, einen Vertrag mit den Indianern in Chili zu schliessen, welche immer mit den gedachten Spaniern uneins waren. Unerachtet dem Herrn John seine Unternehmung, welche der Englischen Nation wahrscheinlicher Weise grosse Vortheile versprach, wegen verschiedener Zufälle nicht gelang, so gaben doch die von ihm auf den dortigen Küsten gemachte Entdeckungen, des wichtigen Nutzens, den er dadurch der Erdbeschreibung und Schiffarth brachte, nicht zu gedenken, den Engelländern Anlaß zu neuen Versuchen.

Nach Ansons Reysen sollten alle Versuche, welche die Engelländer in Zukunft machen würden, in die Süd-See zu kommen, mit vielen Gefahren verknüpft seyn, indem sie auf ihrer Reise dahin Brasilien berühren müssen, das den Portugiesen gehört. Die Entdeckung eines näher gegen Mittag gelegenen Orts, wo sie ihre Schiffe verpichen, und mit den nöthigen Dingen zu ihrer Reise nach dem Vorgebürge Horn versehen könnten, sollte also das Mittel seyn, sich aus dieser Verlegenheit heraus zu ziehen, eine Sache, welche eine allgemeine Aufmerksamkeit verdient.

Es schien solches einer zu so wichtigen Unternehmungen aufgelegten Nation nicht sehr schwer zu bewerkstelligen zu seyn, indem

indem sie bereits eine unvollkommene Kenntniß zweyer Orte hatten, die etwa nach einer reifern Untersuchung zu diesem Vorhaben taugen konnten. Einer davon war die Insel Pepys, die von dem Doctor Halley 80. Meilen weit von dem weissen Vorgebirge gegen Ost auf die Küste von Patagonien gesetzt wird; der andere waren die Falckländischen Inseln, welche von der Insel Pepys weiter gegen Süden liegen. Viele Englische und Französische Schiffe haben diese Inseln gesehen. Wordes-Rogers, welcher im Jahr 1607. die Südöstliche Küsten befahren hat, berichtet, daß sich ihre Länge über zween Grade erstrecke, daß sie voll schöner Hügel seyen, daß sie ein gutes Erdreich zu haben scheinen, daß sie Waldungen haben, daß sie kein Ansehen haben, als ob Häfen daselbst wären, und daß das Clima gemäßiget seye. Zu Friedenszeiten würden sie von grossem Nutzen für die Brittanische Nation seyn, und zur Zeit eines Kriegs würden sie dieselbe Meister von den dortigen Gewässern machen. Aus den geheimen Unternehmungen, welche letzthin nach der Süd-See angestellt worden sind, erhellet, daß die Englische Regierung ausser dieser neuen Besetzung der Falckländischen Inseln noch ein anders Absehen auf das Vorgebirge Horn habe, das ihr zu einem allgemeinen Sammelplatz nöthig ist. Die Englischen Schiffe müssen auf einen solchen Ort sehen, um sich nach einer so langen Reyse ausbessern und verpichen zu lassen, und einen Hafen zu haben, wo sie zu Kriegszeiten einlauffen können, weil die Spanier im Besitz der übrigen guten Häfen sind, die sich daselbst befinden. Wann die Engländer einen guten Hafen daselbst hätten, so würden sie von der gesamten Französischen, Spanischen und Portugiesischen Macht nichts zu fürchten haben.

Der Hof zu Londen zauderte nicht, zu Einerndtung so vieler und grosser Vortheile Anstalt zu machen, wordurch derselbe nicht nur ein neues Stück Landes zu bekommen, son-

dern auch die reiche Produkte des mittägigen Amerika zu erhalten hoffte, ohne daß seine Handelsleute nöthig hätten, sie aus Spanien zu empfangen, oder einen beständigen Schleichhandel zu wagen, den sie, der Vorsicht der Spanischen Küstenbewahrer ungeachtet, in diese Gegenden führen. Man schritt also ungesäumt zur Sache selbst, und die Inseln wurden besetzt.

Spanische Kriegsrüstungen.

Dem Spanischen Hof war vieles, ja alles daran gelegen, diese und andere dergleichen Besitznehmungen in der Nachbarschaft von seinen Besitzungen in Amerika zu verhindern, woraus derselbe seine vornehmste Einkünfte und diejenige unermäßliche Schätze ziehet, die ihm von den Flotten und andern Privatschiffen zugeführt werden. In dem einzigen Junius dieses Jahrs brachte die Flotte auf Rechnung des Königs und anderer Privatpersonen mehr als 18. Millionen an Gold, Silber und andern reichen Gütern nach Cadix, dasjenige nicht mitgerechnet, was von den Gallionen und Fregatten in eben diesem Jahre übergeführt wurde. Aus der äusserlichen Menge dieser Reichthümer, die nach Europa gebracht wurden, konnte man jedoch leicht schliessen, daß die Ueberfarth beschleuniget würde, nicht nur um die Königliche Schatzkammer anzufüllen, sondern damit im Fall eines Bruchs keine Gallion oder anderes Schiff von den Engelländern geplündert werden möchte, wie es dem berühmten Admiral Anson geglückt hatte, und wie es auch in dem letzten Krieg geschahe. Es wurden auch von dieser Zeit an aus den Häfen der Spanischen Monarchie unvermerkt Völker, Kriegsvorrath und andere Geräthschaften nach Cuba, Porto Ricco und andern Spanischen Besitzungen in Amerika gebracht, wo überdiß alle haltbare Orte immer mehr bevestiget, und besonders zu Havanna so viele gute Kriegs-Schiffe, vornehmlich wegen des vortreflichen Holzwerks, gebrauchet wurden, daß einige derselben vollkommen

Grosse Schätze die aus Amerika nach Spanien gebracht werdẽ.

men zum Gebrauch hergerichtet nach Europa geschickt werden konnten.

Beförderung in dem Spanische Kriegs-Staat.

Während dieser Anstalten zu einer ansehnlichen Kriegsmacht, ernannte der König auch die Befehlshaber derselben, wie dann schon im April der Graf von Saina, der Fürst von Masserano, der Marquis von Villadoria, und der Herzog von Alva zu Generalcapitains gemacht wurden. Der Herzog von Ossuna, der Graf von Miranda und andere 20. Personen wurden Generallieutenants; 63. erhielten die Feldmarschallsstelle; auch wurden einige Generalcapitains der Provinzen und Länder erwählt. Die Spanische Monarchie kam unter der gegenwärtigen Regierung immer mehr empor; man schrenkte den Pracht der Grossen ein, und stellte die berüchtigte Stiergefechte ab, welche allerhand gefährliche Folgen nach sich zogen; indem dabey viele Pferde zu Schanden giengen, wodurch den öffentlichen Fuhren und der nöthigen Bearbeitung des Feldes, die ohnehin in Spanien sehr verabsäumt wird, grosser Abbruch geschahe. Da hiernächst dem Monarchen nichts mehr am Herzen lag, als die Beförderung der Glückseligkeit seiner Unterthanen, so wandte er alle Mühe an, die Handlung in bessere Aufnahm zu bringen; welches die Würkung hatte, daß sie nicht mehr für etwas verächtliches angesehen wurde, wie vorhin geschahe, da dieselbe eine Zeitlang ganz in den Händen der Ausländer war. Um auch sowohl dem Lande mehr Wasser zu verschaffen, als die Schiffarth weiter auszubreiten, so wurden mit gröstem Eifer auf die Vollendung des von Carl V. angefangenen und nachmals unterbrochenen Canals gedrungen. Dieser Canal nimmt seinen Anfang in dem Königreich Navarra, und gehet bis nach Romana in dem Königreich Arragonien, van da er in Betracht seiner Breite und Tiefe bis in das mittelländische Meer geführt werden solle.

Verschiedene schöne Verordnungen in Spanien.

Canal von Navarra aus in das mittelländische Meer.

Anstalten zur Aufnahm der Wissenschaften.

Zur Ersetzung des Verlusts, den die Wissenschaften in Spanien, durch Vertreibung der Jesuiten, erlitten hatten, befahl der Catholische König, daß die öffentliche Schulen mit andern tüchtigen Personen besetzt werden sollten, und wieß, vermittelst einer sehr weisen Verordnung, den neuen Lehrmeistern nicht nur reichliche Gehalte an, damit sie allen ihren Fleiß auf dieß ihr Amt verwenden möchten, sondern schrieb ihnen auch die Schriftsteller vor, deren sie sich bey ihrem Unterricht bedienen sollten. Diese Verordnung wird der Regierung Carls des III. zu einem beständigen Ruhm gereichen, welcher unter andern der gewiß lobenswürdige und besondere Umstand beygefügt ist, daß sich alle diejenige, die zu Lehrmeistern in den gedachten Schulen erwählt werden wollten, einer vorhergehenden Prüfung in ihrer Classe vor Seiner Majestät, oder in Gegenwart ihres Procurators und der Königlichen Räthe, des Doctors Grinez Gurieres und des Doctors Johann de Viranda y Oquendo, wie auch ihres Secretairs des Doctors Diego Raimond Segni y Casanova, unterwerfen sollten. Es wurden solchen Candidaten 6. Monate Zeit gelassen, nemlich vom 15ten März bis auf den 17ten September, um sich zu den Prüfungen vorzubereiten, und damit diese Prüfungen durch besondere Gunst und Empfehlungen nicht zu einer blossen Formalität würden, so wurde in der angeführten Verordnung vorgeschrieben, daß ein jeder, der sich wollte prüfen lassen, innerhalb 24. Stunden in der Königlichen Bibliothek mit blosser Beyhülfe eines Abschreibers und der Bücher, die er verlangen würde, eine Abhandlung, oder Rede, oder Gedicht über eine gewisse Materie, die ihme würde vorgelegt werden, schreiben, hiernächst dieselbe erklären, auf die Fragen der Prüfenden antworten, und sie öffentlich hersagen, auch zwo Disputationen über die Sätze, die von ungefähr erwählt werden würden, vertheidigen, und auf zwey Argumente, die von zween andern Mitwerbern vorgebracht werden würden, antworten sollte. Diese Vorschrift war um

so

so nöthiger, da man bisher in den Spanischen Schulen eine eckelhafte und barbarische Lehrart befolgte, die der Auferziehung der Jugend, diesem so wichtigen Gegenstand einer guten Regierung, mehr Schaden als Nutzen brachte.

Durchreise des Päbstlichen Nunzius nach Portugall durch Madrid.

Der Herr Conti, welcher auf seiner Reyse als Päbstlicher Nunzius nach Portugall den 2ten Junii zu Madrid anlangte, und den 9ten seine Reyse weiter fortsetzte, wurde von Seiner Catholischen Majestät mit besondern Ehrenbezeugungen und Königlicher Pracht aufgenommen. In dem vorhergehenden Monat geschahe es, daß das Inquisitionsgericht zu Madrit einem ausgedienten Soldaten, der sich bey Lebzeiten seiner ersten Frau zum zweytenmal verheyrathet hatte, und bereits von dem Kriegsauditor verurtheilt worden war, den Proceß machen wollte, allein der König erklärte vermittelst eines ausdrücklichen Befehls, „daß die Vielweiberey, wovon „die Rede wäre, von je her der ordentlichen Königlichen Ge„richtsbarkeit unterworfen wäre, deren Ausübung dem Kriegs„rath zukäme, wann es Personen beträfe, welche Kraft der „Königlichen Verordnungen unter demselben stünden, und „that dem Bischoff von Farsaglia als General-Inquisitorn „zu wissen, den übrigen Inquisitorn zu bedeuten, daß sie in „dergleichen Fällen in Zukunft die Gesetze des Reichs beobach„teten, ohne der Untersuchung, welche die Königliche Gerichte, „vermöge dieser Gesetze, über die Verbrechen anzustellen hätten, „Hindernisse in den Weg zu legen, und sich in den Schranken „ihrer Gewalt hielten, keine andere Processe anzufangen, als „wann es eine Ketzerey oder Abfall von der Religion beträfe, „auch keinen Unterthanen Seiner Majestät in Verhaft nehmen „zu lassen, ehe sie zum wenigsten offenbare Beweise wider ihn „hätten.„ Uebrigens hatte man auch auf den Spanischen Küsten allenthalben die nöthigen Contumazen angeordnet, um der Pest vorzubeugen. Das Holländische Geschwader unter dem Admiral Vlach, das die Schiffarth der Unterthanen der

Merkwürdige Erklärung des Königs v. Spanien an seine Geistlichkeit.

Holländisches Geschweder zu Cadix.

der Herren General-Staaten in dem mittelländischen Meer bedecken sollte, war beynahe den ganzen Monat May hindurch in dem Hafen zu Cadix, und das Dänische unter dem Befehlshaber Kaas, das wider die Algierer gebraucht werden sollte, schiffte in der Mitte des folgenden Monats Junius durch die Meerenge bey Gibraltar.

Dänisches in der Meerenge v. Gibraltar.

Ankunft des Päbstl. Nunzius zu Lissabon.

Dessen Empfang.

Den 28sten eben dieses Monats kam der Herr Conti in der Hauptstadt von Portugall an. Dieser Prälat wurde mit noch so grossen Ehren, als sonst den Päbstlichen Nunzien wiederfuhren, eingeholt, empfangen und behandelt. Auf den Gränzen des Königreichs traf er einen Hauffen Königlicher Völker an, welche zahlreicher waren, als sonst bey dergleichen Gelegenheiten gewöhnlich war, und zwo Meilen von Elvas wurde er von einem ganzen Regiment empfangen, und bis in den Pallast des dortigen Bischoffs begleitet, der ihm selbst ein gutes Stück Weges ausser der Stadt entgegen gereyßt war. Gleiche ungewöhnliche Ehre wurde ihme zu Estremos und Aldena Golega angethan, von da er an statt der gewöhnlichen Fahrzeuge auf der Königlichen Galliotte, von eben dem Befehlshaber, der den König bey dergleichen Ueberfahrten zu bedienen pflegt, über den Tagusfluß geführt wurde. Als er zu Lissabon an das Land stieg, so fand er vier Staatswägen von Hof, und der erste, welchen der Herr Nunzius mit Sr. Excellenz dem Grafen von Villa-Verde bestieg, der ihn im Namen des Hofs empfieng, war der prächtige Wagen, worinn Seine Allergetreueste Majestät bey den grösten Feyerlichkeiten zu fahren pflegen, da sonst den Nunzien nicht mehr als zween Wägen, und diese nicht so kostbar, geschickt wurden. Der Prälat hatte alsbald seine förmliche Verhör, allein seinen Auftrag konnte er nicht so geschwind ausrichten, auch wurde der Vergleich mit dem heiligen Stuhl nicht sogleich bekannt gemacht, indem Seine Excellenz der erste Staatsminister Graf von Oeyras damals an den Augen unpäßlich war.

Seine Eminenz der Cardinal von Salvanha, Patriarch von Lissabon, hatte indessen den Portugiesen den Vergleich durch einen Hirtenbrief angekündiget, worinn er dem Volk das von dem Pabst angeordnete Jubiläum zu wissen that, auch das allgemeine Ausschreiben, das der Pabst zu dem Ende aller Orten ausgehen ließ, anführte und erklärte, worinn der Heil. Vater die Lesung der Bücher der heutigen Unglaubigen verbot, welches der Cardinal in seinem Hirtenbrief auf die Schriften der Jesuiten, und ihres Probalilismus deutete. Der König hatte auch vorläufig die Personen zu den ledigen Bißthümern ernannt, und hob durch einen Königlichen Schluß alle Brüderschaften auf, ausgenommen die Brüderschaften des allerheiligsten Sakraments, des dritten Ordens des H. Franciscus, der Carmeliter, der Barmherzigen und der Passionsbrüder, mit dem Befehl, daß das Geld, so von unzähligen solchen Brüderschaften verschwendet würde, zur Erleichterung der Armen angewandt werden sollte.

Ein grosser Theil der Brüderschaften in Portugall aufgehoben.

Nicht weniger erhielt Portugall beständig grosse Schätze aus seinem Antheil an Amerika; wobey Nachricht aus Peru einlief, daß die Morzaganiten, die nach der schon angeführten Zerstörung ihrer Stadt aus Afrika dahin verpflanzt worden waren, mit ihrem neuen Auffenthalt sehr wohl zufrieden wären, und 15. Tagreysen von Peru ein Dorf anlegten.

Naricht von Peru.

Ende des Siebenden Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caminer, Domenico / Korn, Christoph Heinrich, 1726-1783 / Schmidlin, Johann Christoph

Geschichte des gegenwärtigen Kriegs zwischen Rußland, Polen und der Ottomannischen Pforte Mit Kupfern

Bd.: 7

Frankfurt [u.a.] (1771)

Res/4 Eur. 120-1/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10889408-3
VD18 15493091-001